



Prolog

Schon im Juni 2007 setzten sich die ersten Gedanken für die nächste Tour fest. Es mussten auf jeden Fall zwei Gegenden mit rein, nach denen ich bereits damals wieder eine unheimliche Sehnsucht verspürte, lagen doch die Besuche schon einige Jahre zurück. Dass dies ein ziemlich fahrintensiver Spagat sein würde, war mir bewusst, aber da ich schon mehrere Touren hinter mir hatte, würde ich es mir erlauben, an manchen Highlights einfach vorbei zu rauschen.

Das Ticket für die „Lonely Roads Tour“ hatte ich sehr früh gebucht, den Kauf des Tickets für die Tour 2008 zögerte ich hinaus. Der Grund – dazu muss ich etwas ausholen:

Das Ticket für 2007 buchte ich so zeitig, da ich ein seelisches Trostpflaster wegen meiner Versetzung nach Karlsruhe brauchte. Die Kollegen, die Chefs, die Arbeit und das Arbeitsklima in Karlsruhe waren wunderbar, dies möchte ich betonen, denn ich habe mich dort sehr wohl gefühlt – aber die Fahrerei war wirklich grässlich. An dieser Stelle ein Dankeschön an alle, die an mich gedacht haben und mir mit E-Mails Mut gemacht haben. Ihr seid auch der Grund, warum ich diese Sätze hier schreibe.

Während ich in meiner kaum vorhandenen Freizeit den Bericht der „Lonely Roads Tour“ veröffentlichte, lief meine innerbetriebliche Bewerbung für eine Stelle in Stuttgart, die wie für mich gemacht war. Ihr könnt Euch meine Erleichterung vielleicht vorstellen, als das Telefon klingelte und mir mein (damals zukünftiger) Chef mitteilte, dass man sich für mich entschieden hatte. Ich musste mich erstmal auf der Toilette einschließen und vor Erleichterung eine Runde heulen.

Seit dem 1. Oktober 2007 bin ich also nun wieder „zu Hause“ in Stuttgart. Und ich fühle mich pudelwohl: Arbeitsplatz, Arbeit, Kollegen, Chefs – alles ist so perfekt, manchmal habe ich Angst, wann der große Knall kommt. Ich bin noch nie so gerne ins Büro gegangen, wie im vergangenen dreiviertel Jahr.

Wenn man ganz neu in einer Abteilung angefangen hat, ist es ja nicht der beste Weg, sich gleich mal nach dem Urlaubskalender zu erkundigen, daher verschob ich den Kauf vom Ticket etwas nach hinten. Und als ich dann buchte, war der Preis noch mal nach unten gegangen.

Die Eckpunkte der Tour waren schnell festgelegt. Der Feinschliff war dann wieder sehr arbeits- und zeitintensiv aber die Planung, die Änderungen usw. machen einfach Spaß.

Schon letztes Jahr war ich auf den Geschmack gekommen, die Unterkünfte zu reservieren, verschaffte mir dies doch mehr „reine“ Urlaubszeit, da ich nicht erst bei Ankunft in einem Ort die Motels, deren Auslastung und den Preis auskundschaften musste. Daher wurden für diese Tour alle Motels vorab reserviert, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Stornooptionen. Das Notebook würde ich dabei haben und sollte ich also zu Änderungen gezwungen sein, würde dies problemlos gehen.

Im Gegensatz zu den vorherigen Jahren waren die letzten Wochen vor dem Abflug sehr entspannt. Ausnahmsweise sprang ich mal nicht konfus im Dreieck rum, sondern konnte alles in Ruhe erledigen. Und dann war es endlich so weit. Meine Tour konnte beginnen. Wenn Ihr Lust habt, dann könnt Ihr mich in den nächsten Tagen auf 3.999 Meilen durch Nevada, Arizona und Utah begleiten.

1. Tag - Sonntag, 25. Mai 2008 „Ein herzliches Willkommen“

Ich hatte mir den Wecker auf 6 Uhr gestellt, brauchte ihn aber gar nicht. Die Nacht war kurz, vor lauter Aufregung und Vorfreude war ich am Abend vorher nicht müde gewesen und bin erst gegen 1 Uhr ins Bett gegangen. Trotzdem war beim Aufwachen von Müdigkeit keine Spur vorhanden, im Gegenteil: Selten stehe ich so voller Elan auf

Während ich auf dem Balkon meine „Guten-Morgen-Zigarette“ rauchte, sah ich dem Regen zu, der immer stärker wurde. Daher bugsierte ich dann mein Gepäck in die Tiefgarage, denn ein Bekannter fuhr mich zum

Flughafen und so konnten wir um 7.30 Uhr das Auto im Trockenen beladen.

Kurz vor 8 Uhr erreichten wir den Stuttgarter Flughafen und ich marschierte sofort zum Check-in, noch war an den Schaltern nix los. Die Angestellte war etwas brummig - na ja, vielleicht würde es mir auch irgendwann aufs Gemüt schlagen, wenn ich täglich in vor Urlaubsfreude strahlende Gesichter blicke, selber aber Dienst schieben muss...

Danach war erstmal Frühstück angesagt, ich kaufte mir ein halbes mit Putenbrust belegtes Brötchen und eine Latte Macchiato. Anschließend wollte ich mich auf den Weg Richtung Gate machen und in einer der Airport-Bars mein traditionelles Urlaubsbier genießen. Zum Glück frage ich die Angestellte vor dem Security Check, ob es "hinten" noch Möglichkeiten zum Rauchen gibt. Nein – der Stuttgarter Flughafen ist vollkommen rauchfrei... Ok, hat ja auch niemand gesagt, dass ich schon durch den Check muss, ich schlug also die Gegenrichtung ein, nämlich nach draußen. Als ich dabei wieder am Delta-Schalter vorbei kam, hatte sich dort eine lange Menschenglange gebildet. Dann doch lieber etwas früher da sein und irgendwo gemütlich sitzen und was trinken, als blöd in der Schlange zu stehen.

Mein Urlaubsbier genehmigte ich mir im „Biergarten“ im Flughafen. Ein älterer Herr schaute wohl angesichts der Uhrzeit etwas pikiert auf mein Glas und wies seine Frau auf mich hin. Egal, es gibt Traditionen, die sollte man pflegen! Anschließend noch mal draußen bissl die Füße vertreten und gegen 9.45 Uhr ging ich dann durch den Security Check.

Am Gate angekommen verließen die Passagiere gerade erst das Flugzeug, es hätte um 9 Uhr landen sollen und kam wohl mit Verspätung an. Ich befürchtete, dass deshalb mein Flug nun ebenfalls mit Verspätung starten würde. Aber dem war nicht so: Um 10.35 Uhr begann das Boarding, mein Platz 26E war in Zone 7. Selbstverständlich hatte ich auch dieses Jahr wieder neugierig beobachtet, wie die Sitzbelegung im Flugzeug erfolgte. Gestern Abend sah es noch gut aus: In der Dreierreihe war nur mein Platz belegt, auch in den Reihen davor und dahinter war noch viel verfügbar.

10.50 Uhr betrat ich das Fliegerchen, die anderen Plätze der Reihe blieben leer. Ebenso vier Zweier-Fensterreihen! Überhaupt war in der hinteren Hälfte des Fliegers noch sehr viel frei. Sobald niemand mehr einstieg und sich alle auf ihre Plätze aufgeräumt hatten, begann der große Umzug und alle verteilten sich neu. Ich schnappte mir eine der freien Zweier-Fensterreihen, man sitzt zwar leider dichter unter der Aircondition, kann aber besser lümmeln. Trotzdem werde ich nie von vornherein einen Fensterplatz buchen, denn da ist die Gefahr einfach viel größer, dass man jemand daneben bekommt, auch wenn das Flugzeug nicht voll ausgebucht ist.

Der Start war pünktlich – und dann hieß es „nur“ noch, dass ich die nächsten 9,5 Stunden rum bringen muss...

Ich frönte einer weiteren Tradition, der Bloody Mary, und füllte die Einreiseformulare aus, das Grüne komplett fehlerfrei, beim Zollformular bin ich etwas verwackelt, durch das Rütteln vom Sitz des Vordermannes.

Letztes Jahr hatte Delta Menü-Karten, dieses Jahr gab's Papiertütchen, in denen die Kopfhörer waren, zusätzlich noch eine Schlafmaske, Ohrenstöpsel, eine Zahnbürste und eine Mini-Tube Bodylotion

Dann die übliche Frage: Chicken oder Pasta? Chicken, denn die Pasta fand ich letztes Jahr nicht so berauschend. Dazu ein Schälchen Salat mit zwei Stückchen Tomaten und zwei Schafskäsewürfelchen, Baguette Brötchen mit Butter und eine Ecke Käse. Delta spendierte ein alkoholisches Getränk und ich nahm einen Gallo Rotwein.

Anschließend wurden noch zollfreie Zigaretten eingekauft und somit war alles erledigt. Eigentlich hätten wir nun ankommen können.



Ich war etwas dösig geworden und schloss mal kurz die Augen, leider klappte es nicht so wie letztes Jahr, denn als ich sie wieder aufmachte, lief noch immer der gleiche Film. Von daheim kenne ich dieses Phänomen auf andere Weise: Da werden die Filme nachts manchmal wiederholt und ich wachte dann bei der Wiederholung auf dem Sofa auf. Im Flieger hielt ich das für recht unwahrscheinlich und leider war es auch so: Ich hatte wirklich nur kurz gedöst. Als der Film vorbei war zeigten die Monitore noch eine verbleibende Flugzeit von 5 Stunden 30 Minuten an...

Ich packte das Notebook aus, und begann mit meinem Bericht. Da es ja aber kaum was zu erzählen gab, war diese Arbeit auch schnell erledigt. Und nun??? So zeitig hab ich auch noch nie mit dem Quengeln angefangen:

„Mami, ich habe Durst ... mir ist langweilig ... ich muss mal ... sind wir bald da...?“ Ich hatte mir einen extra spannenden Krimi für den Flug mitgenommen, diesen kramte ich nun hervor.

Um 14.50 Uhr Ortszeit (d.h. sechs Stunden Zeitverschiebung) landete der Flieger in Atlanta und 22 Minuten später war ich schon durch die Immigration durch. Mein Gepäck kam auch schon auf dem Gepäckband angetuckert. Aber dann wurde es sehr zäh: Sowohl beim Zoll als auch beim erneuten Security Check für den Transferflug standen lange Menschenschlangen. So lange hatte ich an diesen beiden Stationen bisher noch nie gebraucht.

Mein Anschlussflug erfolgte beim Concourse A und die Freude war groß, als ich die Rolltreppe hoch kam: Plötzlich stand ich vor dem Budweiser Brewhouse. Nanu? Letztes Jahr war es nicht da und auch als ich vor ein paar Monaten aufgrund eines Gespräches mit einem Bekannten auf der Webseite vom Hartsfield-Jackson Airport nachgesehen hatte, war es nirgends zu entdecken. Keine Ahnung, ob es neueröffnet wurde? Ich ließ mich dort also erstmal häuslich nieder und mir blieb so das blöde Raucherkabuff erspart.

Der Anschlussflug startete um 18.50 und um 20.10 Uhr war ich dann endlich in Las Vegas (wieder Ortszeit, also noch mal drei Stunden Zeitverschiebung). Das Gepäck ließ, auch wie schon letztes Jahr, ziemlich lange auf sich warten, dafür war die Schlange am Taxi-Stand aber nicht so lang und um 21 Uhr kam ich am Orleans an.

Noch während ich das Geld hervor kramte sah ich aus dem Augenwinkel, wie jemand vom Eingang auf das Taxi zu kam und sich gleich um mein Gepäck kümmerte. Toller Service. Hatte da der Onkel vom Bell Desk einen siebten Sinn? Dann sah ich genauer hin: Es war Bille, eine Forum-Freundin. Sie, Ihr Mann und Heiko warteten schon im Orleans, denn sie wussten, dass ich heute Abend ankommen und in diesem Hotel wohnen würde

Das Einchecken ging ganz schnell, ich brauchte überhaupt nicht warten. Im Zimmer hopste ich fix unter die Dusche und fühlte mich wie ein neuer Mensch, als ich ins Casino kam. Wir tratschten noch ein Stündchen an der Bar, dann wurde es auch schon wieder Zeit, sich zu verabschieden. Vorher bekam ich aber noch den Bundeswehr-Klapp-Spaten, den ich hoffentlich nicht brauchen würde.

Dann ging ich mal nach draußen, um Las Vegas „hallo“ zu sagen.

Anschließend drehte ich noch eine Runde durch das Casino, dabei zog mich ein Frog-King-Automat magisch an – war ja nicht anders zu erwarten. Am 1-Cent-Automaten hatte ich kein Glück, dafür aber am 5-Cent-Automaten: Innerhalb von 10 Minuten hatte ich die 5 Dollar von vorhin wieder reingeholt und weitere 10 Dollar Gewinn gemacht.

Nach diesem Erfolg ging ich aber aufs Zimmer, ich war nun schon seit 27 Stunden wach.

Kaum berührte mein Kopf das Kopfkissen, war ich auch schon weg.



2. Tag - Montag, 26. Mai 2008 **„Die Mietwagen-Expertin“**

Um 3.50 Uhr war die Nacht vorbei: Ich war quietschmunter. Also hab ich wie jedes Jahr mein Gepäck umgepackt (für den Hinflug teile ich alles immer auf beide Reisetaschen auf, damit ich von jedem was habe, falls mal ein Gepäckstück nicht mit mir zusammen ankommt) und mich dann im Hotel auf Futtersuche begeben. Das „Countynd Cafe“ hatte 24 h offen und dort gönnte ich mir das obligatorische Frühstück mit Spiegeleiern, Bacon, Bratkartoffeln und Toast.

Zurück auf dem Zimmer packte ich meine ganzen Ausdrücke zu den Jeep-Modellen ein und fuhr mit dem Taxi zum Airport, dann mit dem Shuttle weiter zum Rental Car Center. Am National-Schalter brauchte ich nicht warten und wurde gleich bedient. Man hat mir zwar die „Roadside Assistance“ erklärt, aber es war kein Versuch, mir diese Zusatzleistung aufzuschwatzen.

Ich war gespannt, wie die Choice Line bestückt sein würde, in den vergangenen Wochen hatte man ja die

unterschiedlichsten Dinge gelesen.

Mit meinen Unterlagen bewaffnet ging ich dann nach oben zum Parkdeck. Während ich in Richtung der SUV Line lief, versuchte ich die Unterlagen in die Klarsichthülle zu stecken, gleichzeitig die Ausdrucke hervor zu kramen – selbstverständlich rutschte mir alles aus der Hand und flatterte zu Boden... Während ich die Blätter wieder einsammelte, stolperte ich über eine Unebenheit im Boden, verlor dabei einen Schuh und fiel dem Angestellten, der mir zu Hilfe eilte, regelrecht in die Arme. Ich setzte mal vorsichtshalber meinen „hilfloses-Frauchen-braucht-Auto-Blick“ auf – kann ja nicht schaden! Er schaute kurz in meine Unterlagen – „aha ein 4WD“ – und begleitete mich zur entsprechenden Reihe. Dabei plapperte ich ihm vor, dass ich sooooo gerne einen Liberty haben möchte.

Zielstrebig ging er auf ein weißes Auto zu, hinten stand 4x4 drauf. Die eckige Form passte, sah doch alles so aus wie auf den Bildern, die ich von diesem Modell gesehen hatte!

Ich war nur etwas von der Größe vom Liberty überrascht, ich dachte, er wäre etwas kleiner. Soweit ich es beurteilen konnte, waren die Reifen ok, auch das Reserverad machte einen guten Eindruck, 3.000 Meilen hatte das Kerlchen erst runter, Werkzeug war vorhanden - ok, das ist meiner.

Nur der Schlüssel war seltsam: Der Griff sah irgendwie kaputt aus und als ich ihn ins Zündschloss steckte, tat sich nix. Am Schlüsselring war noch so ein Plastikteil zum Auf- und Zuschließen. Ich bin also wieder zum Mitarbeiter hin, der wird sich auch gedacht haben „typisch Frau“, denn er erklärte mir, dass das Plastikding gleichzeitig der Schlüssel ist – *schäm*

Beim Einsteigen sah ich dann, dass auf der Zierleiste an der Fahrertür „Commander“ steht. Aha - deshalb kam mir das Auto so groß vor...!
Ich taufte ihn „Commi“.

Innerlich war ich noch bissl zerrissen: Eigentlich wollte ich endlich mal ein kleineres Auto fahren und Commi war riesig, ein kleines Panzerchen.

Aber schon während der ersten Meilen war ich total von dem Auto überzeugt: Ein super Fahrgefühl!

Ich fuhr zum Orleans, schaffte mein Gepäck ins Auto und checkte aus. Dann folgte der übliche Besuch beim Wal Mart und gegen 11 Uhr verließ ich Las Vegas.



Via Lakeshore Drive fuhr ich Richtung Hoover und hielt an einem Aussichtspunkt an.

Kaum war ich den Hwy 93 abgebogen, steckte ich für ca. eine Stunde in einem Stau fest. Als der endlich überstanden war, fing alle an zu rasen, um die verlorene Zeit wieder reinzuholen. Gar kein entspanntes Fahren, wie ich dies sonst in den USA so liebe.

Das versetzte mich in eine leicht gereizte Stimmung, denn ich will nicht von A nach B rasen, ich will entspannt fahren und die Landschaft genießen. Aber dann wurde der Highway zweispurig und ich konnte so trödeln, wie ich wollte. Da war sie endlich wieder: Die geliebte Weite mit den zackigen Bergen am Horizont, deren Silhouette man etwas verschwommen durch den Dunstschleier der Hitze sah.

Ich erreichte den Abzweig nach Chloride. Ist schon ein seltsames Gefühl, wenn man quasi auf der Autobahn einfach mal nach links abbiegt. Ich steuerte erstmal das Visitor Center an (ein Mittelding zwischen Gemischtwarenladen und Souvenir-Shop) und stöberte dort ein wenig herum.

Ein Ehepaar aus Tempe erkundigte sich gerade nach dem Weg zu den Murals von Roy Purcell und erhielt die Auskunft, dass der Zustand der „Straße“ gerade nicht so gut ist. Wir kamen ins Gespräch und er bot mir an, ihnen hinterher zu fahren. Klasse Gelegenheit!

Tja, und was soll ich sagen? Dies war die mit Abstand übelste Strecke von allen meinen bisherigen Touren: Große Steine, kleine Steine, Löcher, Unebenheiten, Ausspülungen, richtige Rinnen usw. Aber dadurch lernte ich meinen Commi gleich richtig kennen und war noch viel begeisterter: Er meisterte alles absolut problemlos und fuhr dabei butterweich.

Vor den letzten 200 m hab ich dann doch gekniffen - das war mir zu heavy und ich lief die paar Schritte bis zu den Murals. Ok, sie rissen mich nun nicht gerade vom Hocker, aber es ist schon skurril, diese bunten Gemälde mitten in der Landschaft zu betrachten.



Später habe ich dann unter Anweisung des Mannes Commi gewendet, das Rückwärtsfahren würde nicht meine Leidenschaft werden. Die Sicht war für mich nicht so optimal und ich konnte die Länge schlecht einschätzen.

Vor Aufregung war ich schweißgebadet.

Anschließend schlenderte ich noch in Chloride umher und betrachtete die alten Häuschen.

Das Wetter war sonnig, ca. 70°F, aber der Wind war manchmal noch ganz schön frisch.

Um 16 Uhr kam ich in Kingman an. In der Travelodge hatte ich ein Zimmer reserviert und war zufrieden, normaler Motelstandard, zusätzlich noch Kühlschrank und Kaffeemaschine. Heute war zeitig Feierabend angesagt, durch die vergangenen Tage mit wenig Schlaf war ich schon bissl groggy.



Ich checkte meine Mails und stöberte kurz im Forum, dann meldete sich der Hunger. Auf der Fahrt durch den Ort hatte ich gesehen, dass es das Dambar Steak House, in welchem ich 2004 schon gewesen bin, noch immer gab. Da brauchte ich nicht nach Alternativen Ausschau halten. Mir hatte schon damals das Ambiente gefallen, ich sag mal „Cowboy-Style“: Alles sehr rustikal, viel Holz, viele Gegenstände aus früheren Zeiten als Deko, auf den Tischen lagen rot-weiß-karierte Tischdecken, auf dem Fußboden Sägespäne. Das Essen (Dinner Salad & Ranch Dressing, New York Steak mit Folienkartoffel und Sour Cream, Dinner Rolls und Bohnen in BBQ Soße) war sehr gut. Ein Besuch dort lohnt sich auf jeden Fall, wenn man in Kingman ist.

Gegen 19 Uhr war ich wieder im Motel. Duschen, die Bilder aufs Notebook überspielen, Reisebericht schreiben - die Zeit verging schnell. Gegen 22 Uhr war ich hundemüde und knipste das Licht aus.

Gefahrene Meilen: 149

3. Tag - Dienstag, 27. Mai 2008 „Tag der kleinen Steinschläge“

Heute erwachte ich „erst“ um 4.20 Uhr. *Hat mich doch tatsächlich der Jetlag erwischt!* Ich trödelte, denn da ich erst am späteren Nachmittag wieder in die Zivilisation zurückkehren würde, wollte ich noch frühstücken, bevor ich Kingman verließ. Also las ich noch meine E-Mails, guckte kurz ins Forum, trank zwei Becher Kaffee, machte mich ausgehertigt und packte meinen Kram zusammen.

Um 7 Uhr saß ich im Mr. Dz's. Das Lokal hatte ich 1999 entdeckt und ich freute mich, dass es noch immer existiert.

Es liegt an der Route 66, ist im Stil der 50iger Jahre gehalten und irgendwie spürt man noch den Charme von früher. Mein Denver-Omlette mit Schinken, grünem Paprika, roten Zwiebeln und Käse war sehr gut.

Als ich meinen Kaffee austrank, kündigte sich mit lautem Tuten der Santa Fe Express an und dann rollten seine zig Waggonen vorbei

Dann noch tanken und Eis kaufen. Die Zapfsäule wollte eine Postleitzahl, ich probierte mal meine, hatte



jetzt schon öfters gelesen, dass dies geht – nix. Also marschierte ich nach drinnen und die Angestellte nahm meine Kreditkarte als „Kautio“. Ich gebe sie ja bei solchen Aktionen ungern aus der Hand, aber ich musste schließlich tanken. Commi entpuppte sich als ein sehr durstiges Kerlchen... *seufz*

Um 8 Uhr war ich dann auf dem I 40/ Hwy 93, die Temperaturanzeige vom Auto zeigte 57°F. Das Gegenlicht spiegelte sich auf den ausgebesserten Stellen der Straße, kaum Verkehr und dadurch ein entspanntes Fahren, das Radio spielte mit ordentlicher Lautstärke die Rock Songs, die ich mir für diese Tour zusammen gestellt hatte – dies ist für mich ein typisches Amerika-Feeling.

An diese Strecke konnte ich mich kaum erinnern, da ich in Kingman meistens auf die Route 66 abgebogen bin. Rechts der Straße ragten die Hualapai Mountains beeindruckend in die Höhe. Eigentlich wollte ich dieses Gebiet mal etwas genauer auskundschaften, aber gestern war ich einfach zu kaputt.

Gegen 8.25 Uhr erreichte ich den Exit 71, an dem sich der I 40 und der Hwy 93 wieder voneinander trennen. Die Fahrt nach Süden war herrlich, tolle Landschaft. Am Straßenrand stand ein Ocotillo noch in voller Blüte. Leider sah ich ihn zu spät und hatte keine Chance anzuhalten. Dann tauchten rechts und links der Straße die ersten Saguaros auf. Herrlich!

Leider wurde die Fahrbahn wieder einspurig und ich musste mich beeilen, damit ich die anderen nicht behinderte. Aber dann hatte ich endlich jemanden vor mir, der genauso gemächlich dahin fuhr, so konnte ich in Ruhe weiterfahren. Ich war ja nun nicht mehr schuld, wenn die anderen hinterher zuckeln mussten.

Die Landschaft wurde nun immer mehr zu dem, wonach ich mich so viele Jahre lang gesehnt hatte: Wüste, Kakteen, Hügel, Felsen, Canyons. Einmal mit dem Anhalten und Fotografieren angefangen, ging es so weiter. Ich kam kaum noch vorwärts.

Um 9.20 Uhr erreichte ich mein erstes Ziel für heute: Den Kaiser Spring Canyon. Vorsichtig überquerte ich die Gegenfahrbahn und fuhr einen Schotterweg ein Stückchen nach unten, denn ich wollte Commi unterhalb der Brücke parken.

Die Schotterstraße gabelte sich und ich wählte den kürzeren Weg, lief diesen jedoch vorher etwas nach unten, um mir einen Eindruck zu verschaffen. Ein Auto ohne High Clearance hätte da keine Chance – sehr rumpelig. Ich parkte Commi, packte meinen Rucksack, startete die Sonnencreme-Orgie, Turnschuhe anziehen usw. – das Ritual dauert... Dann suchte ich den Abstieg in den Canyon – fand aber keine geeignete Stelle. Vom Rand bis nach unten sind es bestimmt 10 Meter und keine Möglichkeit, heil nach unten zu kommen???

Ok, dann fahre ich den anderen Teil der Schotterpiste und versuche es von dort aus. Die Fahrt war abenteuerlich, denn Commi stand sehr schräg, automatisch lehnte ich mich in die Gegenrichtung. Wir kamen heil an und Commi wurde im Schatten der Brücke geparkt.

Eine geeignete Abstiegsmöglichkeit in den Canyon war schnell gefunden. Der Wash ist anfangs ziemlich breit. Da es in der letzten Woche heftige Regenfälle gegeben hatte, war der Sand noch fest und dadurch ließ es sich gut laufen. Nicht auszudenken, wie dies sonst gewesen wäre. Nach ein paar Mäandern verengt sich der Wash, die Felswände werden höher und rücken näher zusammen.

Immer wieder erblickte ich Saguaros, die sich dekorativ an die Hänge schmiegen. Der Weg wird dann leicht abschüssig und man kann ein richtiges Flussbett erahnen, denn überall liegen große vom Wasser glatt geschliffene Steine. Ich machte bei einem der wenigen Schattenplätze eine Pause und genoss die „Desert Silence“. Ab und zu hörte man den Ruf eines Vogels, das Rascheln der Blätter im Wind, das Zirpen irgendwelcher Insekten und ein Brummen, als ob sich irgendwo ein großer Bienenschwarm versammelt hätte.

Dann war der Weg plötzlich gesperrt: In Kniehöhe zog sich ein Drahtseil quer darüber. Ich beschloss, dass dies für die ATV-Fahrzeuge gilt, deren Spuren man immer wieder überall sieht und stieg drüber hinweg.

Kurz darauf erreichte ich dann einen kleinen See. Ich kannte diese Stelle von Bildern und hier sah man deutlich, dass die Regenfälle noch nicht so lange her waren, denn überall waren kleinere Tümpel. Lange hielt ich mich dort nicht auf, mir war es wegen der Absperrung zu mulmig.



Auf dem Rückweg war Schatten nun kaum noch zu finden und als ich nach ca. einer Stunde wieder am Auto war, öffnete ich durstig eine gekühlte Coke.

Die Landschaft wurde während der Weiterfahrt immer schöner und bot viel Abwechslung: Man kam durch ein kleines Gebiet, welches mich sehr stark an den Joshua Tree National Park erinnerte. Knubbelige Felsen inmitten von Wüstenvegetation.

Nur waren es hier keine Joshua Trees, sondern Saguaros. Das Thermometer zeigte jetzt auch endlich Temperaturen an, die man erwartet: 80°F. Nachdem ich nun den schönen Kaiser Spring Canyon gesehen hatte, fielen mir die Schilder an der Straße, die auf diverse Canyons hinweisen, richtig auf. Ich frage mich, was da wohl noch für verborgene Kostbarkeiten auf ihre Entdeckung warten.

Ein paar Meilen weiter, standen dann tatsächlich Joshua Trees entlang der Straße. Der Hwy 93 durchquert einen regelrechten Joshua Tree Wald! Leider sah ich einen kleinen, provisorischen Parkplatz zu spät und fuhr vorbei, also machte ich bei der nächsten Möglichkeit ein spontanes Dreherle. Commi wurde geparkt und ich stöberte ein wenig in der Gegend rum.

Die Berge der Arrastba Mountain Wilderness boten einen attraktiven Hintergrund.

Die Frontscheibe war mittlerweile ein richtiger Friedhof. Allerdings waren das keine kleinen Flugtiere, sondern richtig große Brummer und wenn sie aufschlugen gab es ein lautes „Klatsch“. Es hörte sich an, als wären es kleine Steinschläge, die hinterlassen aber i.d.R. nicht solche Flecken...

Gegen 14.00 Uhr, als ich den Abzweig nach Prescott erreichte, flog mir dann doch tatsächlich so ein Viech durchs offene Autofenster! Ich stand gerade an einem Stopp-Schild und nahm dieses wörtlich: Panisch sprang ich aus dem Auto, schüttelte meine Klamotten aus und riss alle Türen auf. Mittlerweile stand ein Auto hinter mir aber der Fahrer hatte wohl meine Misere mit dem Flugviech erkannt, denn es wurde nicht gehupt, weil ich die Straße blockierte.

Dummerweise war mir während dieser Aktion dabei das Diktiergerät aus der Hemdtasche gefallen und da ich die Aufnahmen nur mit Pause unterbrochen und nicht gestoppt hatte, waren sie nicht gespeichert. Toll – nun alles noch mal rekonstruieren...

Die Straße führte nun direkt auf Big Black Mesa und die Bradshaw Mountains zu und ich war auf die Straßenführung gespannt, denn da musste ich ja hinauf.

Harmlos!

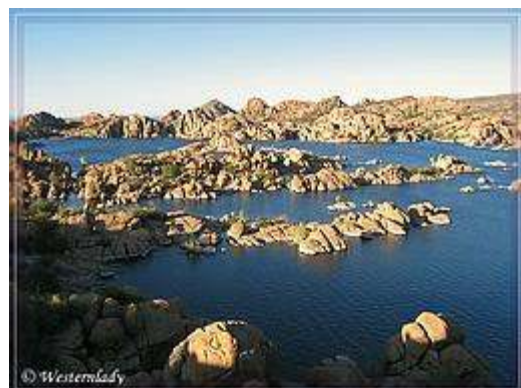
Dachte ich anfangs – aber das war halt nur der Anfang, da war zwischen Abhang und Straße noch genug Puffer. Aber im weiteren Verlauf wurde der Abstand immer weniger, die Serpentina immer enger und die Fahrbahn immer schräger. Dies muss ein Paradies für Motorradfahrer sein – für mich war es das nicht. So zogen sich die letzten 25 Meilen durch das Peoples Valley und den Prescott National Forest in den Bradshaw Mountains bis Prescott ganz gewaltig in die Länge ...

Ich kam mitten im Berufsverkehr an und da war mächtig viel los. Das Motel fand ich erst beim zweiten Versuch, es liegt genau vor dem Motel 6, dessen Schild war aber so auffällig, dass man das Schild vom „Americas Best Value Inn“ glatt übersieht. Dafür hatte ich dann aber schon mal den Weg zum Watson Lake entdeckt. Vor dem Einchecken wollte ich noch zum Albertson, den ich vorher gesehen hatte, natürlich fuhr ich da nun auch erstmal wieder dran vorbei und drehte somit elegante Runde um den Block...

Nach dem Einkaufen checkte ich ein, fuhr aber gleich weiter zum Watson Lake. Ich wollte dort picknicken und den Sonnenuntergang beobachten. Gegen 17.30 Uhr kam ich an und schaute mir die Ecke bei der Boat Ramp etwas genauer an.

Dann fuhr ich zu einem anderen Parkplatz mit Picknickplatz, also ideal für mein geplantes Picknick.

Dieser Parkplatz war höher gelegen und man hatte dadurch noch bessere Sicht auf den Watson Lake. Ich lief umher und entdeckte immer schönere Perspektiven.



Nur leider wurde der Wind immer stärker und kühler. Schon während der Fahrt auf die Mesa war die

Temperatur um 15°F gefallen.

Durch den starken Wind fühlte es sich noch viel kälter an und ich ärgerte mich, dass ich meine Reisetaschen schon ins Zimmer gestellt hatte, da lagen ein Sweathshirt und eine Windjacke drin. An Picknick war nicht zu denken, die Plätze waren absolut nicht windgeschützt. Daher fuhr ich gegen 18.45 Uhr ins Motel, das Risiko, mich zu verkühlen, war mir zu groß.

Mein Abendessen bestand aus einem Brötchen mit tatsächlich knuspriger Kruste, Cocktail-Tomaten mit Zwiebelringen, Gurke und Paprika. Ich hatte mir noch je eine kleine Schüssel Ceasar Salad und Chicken Salad von der Deli-Salat-Theke geholt, aber beides wanderte nach dem ersten Bissen in den Müll. Der Ceasar Salad war so richt „latschig“ und im Chicken Salad war Sellerie pur. Auch die Chicken Nuggets gingen diesen Weg – die Panade war nicht mein Fall.

Nach dem üblichen Abendprogramm (duschen, Bilder überspielen, Reisebericht tippen) war gegen 22:30 Uhr dann Feierabend.

Gefahrene Meilen: 200

4. Tag - Mittwoch, 28. Mai 2008

„Crazy“

Wow, ich besserte mich: Der Tag begann erst um 5.20 Uhr! Während der Kaffee durch die Maschine lief, ging ich nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Es war schweinekalt.

Ca. eine Stunde später checkte ich aus und fuhr zur Tankstelle, dann machte ich mich auf den Weg. Commi erzählte mir, dass die Temperatur nur 45°F beträgt, ein überzeugendes Argument, die Heizung einzuschalten.

Ich quälte uns von Prescott zurück zum Hwy 93 – leider war die Straße über Nacht weder kürzer noch gerader geworden. Es ist eine Strecke, die ich nicht noch mal fahren muss, weil ich sie landschaftlich nicht so reizvoll finde. Beeindruckend ist dieses Hochplateau schon auf seine Art, wie es so plötzlich aus der Ebene aufragt, aber mir ist es dort definitiv zu grün.

Gegen 8 Uhr hatte ich unheimlich Appetit auf einen weiteren Kaffee und mir war noch immer kalt, daher beschloss ich, in Yarnell im Ranch House zu frühstücken. Mit einem Miners Burro stimmte ich mich auf die geplanten Unternehmungen ein.

Als ich eine halbe Stunde später die Fahrt fortsetzte, stieg das Quecksilber, je weiter ich von der Mesa runter kam. Endlich wurde es wieder angenehm warm. Kaum war ich unten, gab es wieder das erste „Klatsch“ an der Frontscheibe...

An der Tankstelle hatte ich noch überlegt, ob ich die Scheiben wasche, aber dann ließ ich es bleiben. Gute Entscheidung!

Kurz nach 9 Uhr erreichte ich Wickenburg und bog auf die Vulture Mine Road ab. Anfangs war die Fahrerei schön, dann aber begann wieder die Hetzjagd auf mich – und dabei fuhr ich schon schneller als erlaubt! Mich stresste diese Hetzerei und prompt fuhr ich am Eingang zum Gelände der Vulture Mine vorbei... Also Dreherle gemacht.

Pro Person beträgt der Eintritt 7 Dollar und man erhält einen Plan des Areals mit Erläuterungen. Damit ausgestattet kann man das Gelände auf eigene Faust erforschen.

Es verging aber noch ein Weilchen, bis ich meine Besichtigungstour startete, der Grund war eine Katzenmutter mit ihren drei zwei Monate alten Jungen. Die waren herzig, nur Blödsinn im Kopf, spielen, spielen, spielen. Die Katzenmama war anfangs sehr besorgt, nach ein paar ausgiebigen Streicheleinheiten wurde ich aber sofort als Spielkamerad akzeptiert.

Die Anlage der Vulture Mine ist toll. Man bekommt einen netten Eindruck über den Aufbau solcher Bergbausiedlungen.



Mir gefiel sehr gut, dass man die alten Gebäude sogar betreten durfte und dadurch einen intensiveren Einblick in das Leben der damaligen Zeit erhielt. Manchmal standen noch ein paar alte Möbel drin oder das, was von ihnen noch übrig war. Es war faszinierend, auf den Spuren der Vergangenheit zu wandeln.

Nichts war offensichtlich restauriert, es wirkte alles so ursprünglich.

Gemütlich schlenderte ich zwischen den einzelnen Gebäuden umher. Ich war ganz allein dort und konnte so alles in Ruhe genießen.

Um 11.20 Uhr machte ich mich dann wieder auf den Weg. In Wickenburg bog ich auf den Hwy 60 nach Süden ab, diese Straße führt mitten durch die kleine Stadt und was ich sah, gefiel mir sehr gut: Es ist ein gepflegter, überschaubarer Ort, mit einer netten Innenstadt.

Kurz vor „High Noon“ erreichte ich in Morristown den Abzweig zur Castle Hot Springs Road, auf ihr wollte ich abseits der Hauptstraßen Richtung Phoenix fahren. Das Thermometer zeigte mittlerweile herrliche 81°F und sobald man etwas langsamer fuhr, wurde es im Auto schon sehr warm. (Die Heizung war übrigens nicht mehr an.)

Nach 2 Meilen endete der Asphalt und die Straße wurde zu einer guten und breiten Gravelroad, die sich in die Wickenburg Mountains hinein windet, rechts und links der Fahrbahn stehen viele Chollas und auch Saguaros.

Im weiteren Verlauf verengt sich die Dirt Road jedoch und wird abschnittsweise auch steiniger.

Die Fahrt ist sehr abwechslungsreich und man bekommt ständig neue Eindrücke:

Mal befindet man sich in engen Senken und die Berge ragen neben einem auf, dann verläuft die Straße wieder höher und man hat herrliche Aussichten auf diverse Canyons und die Hieroglyphic Mountains und die südlichen Bradshaw Mountains.



Gegen Ende führt die Castle Hot Springs Road über drei Meilen lang durch ein steiniges Flussbett. In der Ferne sah ich eine Straße, die sich extrem steil den Berg hoch windet – ich hoffte, dass dies nicht der weitere Verlauf der Strecke war.

Aber ich hatte Glück! Nachdem die Straße das Flussbett verlässt, folgt noch ein Abschnitt mit etwas Sand und ab dem Lake Pleasant ist die Road dann wieder so breit wie am Anfang. Alles in allem eine wunderbare Strecke, auf der man tolle Einblicke ins Hinterland bekommt.

Um 14.15 Uhr hatte Commi wieder Teer unter den Hufen und ich studierte meine Karten, damit ich wusste, wie ich weiter fahren muss, mein Ziel war Phoenix, Apache Junction. Kaum war ich auf den I 17 abgebogen befand ich mich wegen einer Baustelle gleich mitten im Chaos und Stau. Beim Schild „Phoenix City Limits“ dudelte der CD-Player gerade „Crazy“ von Aerosmith – sehr passend... Das Verkehrsaufkommen war enorm! Dann vereinigte sich der I 17 mit dem I 10 und weil drei Spuren noch nicht gereicht haben, kam nun eine vierte dazu... Der Stau war vorbei, nun herrschte Stadtverkehr: Alle fuhren mit flotter Geschwindigkeit von 60 mph Stoßstange an Stoßstange...

Ich wusste, dass ich mal rechts weg muss, auf den Hwy 60 nach Osten, aber ganz rechts zu fahren war mir zu riskant: Es ist mir nämlich schon öfters passiert, dass diese Spur dann plötzlich auch noch mit zur Ausfahrt wurde und ich dann meine Not hatte, im Gewühl die Spur zu wechseln.

Dann sah ich ein Schild, auf dem der Hwy 60 angekündigt wurde – prima alles paletti! Denkste! Denn das nächste Schild erzählte was von „next exit left“??? Hilfe, mal wieder eine Abfahrt, die links ist... Ich qualte mich also nach ganz links, dann kam das nächste Schild, auf diesem war die ganz rechte Spur mit dem Pfeil als Exit und Überleitung zum Hwy 60 gekennzeichnet !?! Was denn nu ???

Klar, nun kapierte auch ich die Beschilderung: Nach dem Exit links zum Apache Junction abbiegen... Das hätte ich auch so gewusst!

Mist !!!

Natürlich schaffte ich es nicht mehr nach rechts zu fahren, um noch auf den Exit zu kommen...

Bis zur nächsten Abfahrt hatte ich mich dann von ganz links wieder nach ganz rechts manövriert. Ich verließ den Interstate und hatte erstmal genug vom rasanten Interstate-Stadtverkehr. Daher fuhr ich lange parallel zum Hwy 60.

Ich wusste, dass Apache Junction sehr weit östlich liegt, also düste ich in diese Richtung, bis ich dann nochmals links abbog und so wieder den Hwy 60 erreichte.

Ich fuhr und fuhr und fuhr...

Hatte ich die Superstition Mountains anfangs noch in großer Entfernung gesehen, waren sie nun schon fast zum Greifen nahe. Und noch immer kein Schild mit Hinweis Apache Junction.

War ich etwa schon vorbei?

War ich zu spät auf den Hwy 60 gefahren?

Ich wusste nicht, welche Ausfahrt ich brauche...

Es hätte mich nicht gewundert, wenn plötzlich das Stateline Schild „New Mexico“ an der Seite aufgetaucht wäre...

Aber dann kam die Erlösung, Apache Junction war endlich angeschrieben!

Um 16.10 Uhr erreichte ich das Super 8 Motel. Ich entschied mich für ein Raucherzimmer, aber als ich es betrat, ging ich rückwärts wieder raus. Der Mief, der da in Teppichen, Wänden usw. hing, der war selbst mir als Raucher viel zu viel.

Das Mädels an der Rezeption war sehr nett, ich bekam ein Nichtraucherzimmer im Erdgeschoss, gegenüber vom Pool. Es hatte sowohl nach innen als auch nach außen eine Türe – sehr praktisch für Raucher und außerdem: Wer will bei so schönem Wetter abends schon drinnen sitzen?

Nun war erstmal Akklimatisieren angesagt, dabei kämpfte ich mit dem Internet und versuchte, eine Verbindung zu bekommen. Auch das Mädels von der Rezeption konnte mir nicht helfen. Ich tigerte also mal nach vorne in die Lobby, um es dort zu testen, erst ebenso Fehlanzeige aber plötzlich wurde mir eine zweite Verbindung von dem Motel angezeigt, damit ging es problemlos.

Gegen 18 Uhr entschloss ich mich, noch auszukundschaften, wie weit es bis zum Lost Dutchman State Park ist. Das ging fix, denn er ist quasi gleich um die Ecke, max. 10 Minuten Fahrzeit (da müssen dann aber auch alle Ampeln rot sein). Perfekt, so würde ich auch morgen schnell und ohne Verkehrschaos zu meinen Zielen aufbrechen können.

Quasi schräg gegenüber vom Lost Dutchman State Park befindet sich die Ghost Town Goldfield und mir fiel die Terrasse vom Mammoth Steak House & Saloon auf. Ein herrliches Plätzchen für ein kleines Abendessen.

Naja, mit ihren Chicken Nuggets können sie keinen Preis gewinnen...

Der Blick auf die Superstition Mountains entschädigte jedoch dafür. Wie sie im Licht der tief stehenden Sonne glühten, war einfach herrlich! Und das kalte Budweiser und ein paar Zigaretten dazu – dies war ein gemütlicher Abschluss eines schönen Tages.

Um 19.30 Uhr war ich wieder im Motel. Erstmal duschen und Sonnenbrand verarzten (den hatte ich mir in der Vulture Mine geholt), Reisebericht tippen, Bilder überspielen, dann hielt mich nix mehr im Zimmer.



Ich schnappte mir mein Buch, eine Dose Miller, meine Zigaretten und den Behelfs-Aschebecher und machte es mir bis 23.30 Uhr auf einer Liege am Pool bequem.

Gefahrene Meilen: 242

5. Tag - Donnerstag, 29. Mai 2008 „Wir werden nie Freundschaft schließen“

So langsam schien ich meinen Rhythmus zu finden, ich wurde gegen 5:30 Uhr wach und setzte gleich erstmal einen Kaffee auf. Während meiner Guten-Morgen-Zigarette stellte ich fest, dass es nachts angenehm abgekühlt hatte. Ich machte mich ausgehertigt, kramte nebenbei die Infos für heute hervor und packte meine Tasche (Akkus, Infos, Sonnencreme usw.), die ich tagsüber immer mit dabei hatte.

Genau gegenüber war ein „Waffle House“, 1999 bin ich mit Andy hier in Phoenix mal in einem gewesen und es gefiel uns da ganz gut, also mal schauen, ob es noch immer so ist. Es war nicht schlecht aber irgendwie war ich damals begeisterter davon, als dies heute der Fall war. Ich wählte ein Special mit Spiegelei, Bacon und Hashbrowns, dazu gab es natürlich noch die für das Wafflehouse obligatorische Waffel. Nach der Hälfte war ich satt. Nun war Commi an der Reihe. Der gute Junge hatte viel Durst! Ich putzte noch die Frontscheibe – na ja, sauber ist was anderes, aber wenigstens war es nicht mehr so eklig, die ganzen Leichen waren jetzt weg. Zum Schluss wurde noch die Kühltasche mit Eis und Getränken bestückt.

Unter dem linken vorderen Radkasten entdeckte ich eine Mini-Pfütze...? Keine Ahnung, woher die kam, ob das Commi war?

Immer diese Unsicherheiten...

Kurz vor 8 war ich endlich fertig, das ganze Ritual braucht immer irgendwie seine Zeit ...

Die Fahrt zum Apache Trail ging fix, die Lage vom Super 8 Motel ist wirklich unschlagbar.

Die Superstition Mountains sahen ganz anders als gestern Abend aus, da sie das Licht von der anderen Seite bekamen (logisch..., schließlich war ja Vormittag). Die majestätischen Felsen wirkten im Morgendunst grau und abweisend.

Kurz darauf war dann schon der erste Stopp fällig, um die Ghost Town Goldfield zu durchstreifen. Die Ghost Town erinnert mich an Calico, es wirkt alles viel zu künstlich. In Goldfield fehlt mir einfach das Authentische. Es spricht ja nichts dagegen, dass die alten Gebäude für Restaurants, Gift Shops etc. verwendet werden. Aber es wäre schön, wenn dies alles viel dezenter geschehen würde, ohne die ganze Werbung etc. Da war die Vulture Mine gestern viel besser.



Trotzdem freute ich mich wieder, über diese so typischen Holzwege vor den Häusern zu laufen. Außer mir schlenderte nur noch ein Motorradfahrer umher, so konnte man wenigstens ein paar Fotos machen, ohne dass einem ständig jemand durchs Bild rannte. Goldfield ist nicht groß, die Geschäfte hatten alle noch geschlossen und nach ca. 20 Minuten fuhr ich weiter.

In der Ferne sah man die Silhouette der Four Peaks, welche die anderen Felsen deutlich überragten.
Würde ich mich trauen, diese Strecke heute Nachmittag in Angriff zu nehmen?

Der Apache Trail führt durch eine wunderbare Landschaft: Tolle farbige Felsen, herrliche Kakteen, Canyons, eindrucksvolle Mesas, die tiefblauen Seen „Canyon Lake“ und „Apache Lake“ – nur die blöden Strommasten stören unheimlich. Sie sind beharrlich entlang an der Straße aufgestellt.

Kurz vor Tortilla Flat war doch tatsächlich wieder eine Schlange auf der Straße - aber ich konnte zum Glück noch ausweichen und wir kamen beide mit dem Schrecken davon. Das Prickly Pear -Eis in Tortilla Flat probierte ich nicht, so früh am Morgen war mir noch gar nicht nach solchen Experimenten.

Ein Stückchen weiter kam mir ein Polizeiauto mit Blaulicht entgegen. Der Polizist signalisierte mir, dass ich anhalten sollte, weil ein Truck mit langer Ladung entgegen kommt und eine Begegnung in der Kurve vermieden werden muss. Ich hatte vollstes Verständnis, Commi und ich blieben wie festgenagelt stehen.

Langsam fragte ich mich, wann denn nun der Asphalt aufhört oder sollte mittlerweile der komplette Apache Trail geteert sein?

Aber endlich tauchte ein Hinweisschild auf, dass die Strecke während der nächsten 22 Meilen unpaved ist.

Anfangs wies die Straße einige unangenehme, tiefe Löcher auf und es holperte ordentlich, wenn man denen nicht ausweichen konnte, aber dann wurde sie besser, eine feste Staubbahn.

Ein Schild kündigte an, dass die Strecke nun zur „one lane road“ wird?

Wieso denn das ?

Der Grund offenbarte sich nach der folgenden Kurve: Der Weg wurde so schmal, dass an der Wand des „Black Cross Butte“ in den „Fish Creek Mountains“ wirklich nur ein Auto auf die Fahrspur drauf passt! Am liebsten hätte ich die Augen geschlossen, damit ich nicht sah, wie tief es neben der Straße runter ging, aber das wäre wohl nicht sehr gesund gewesen...

Und was ist, wenn nun doch jemand entgegen kommt? Ich fahre nicht rückwärts!!!
Aber ich hatte Glück, es war kein Gegenverkehr unterwegs.

Unten angekommen war die Straße dann wieder breiter. Man hatte einen guten Blick auf die Wand, an der man vorher gerade hinunter gefahren war – und ich entdeckte diverse Autowracks, die irgendwann mal abgestürzt waren...

Die Landschaft ist ein Traum.



Gegen Mittag erreichte ich den Roosevelt Staudamm. Und nun? Four Peaks oder nicht? Ach was, schlimmer als der steile Abhang konnte es auch nicht werden. Der CD-Player spielte gerade „Dead or Alive“ – sollte mir das zu denken geben??

Ich fuhr einige Meilen nach Norden und bog dann auf die El Oso Road ab. In der Ferne sah man den Verlauf der Straße – sah doch ganz harmlos aus, wie sie sich in Richtung der „Four Peaks“ schlängelte.

Sie ist bestimmt auch harmlos - aber nicht für mich. Nach den ersten paar Hundert Metern ging es steil nach oben. Die Straße verläuft immer mal ein kurzes Stück auf einer Art Grat, aber dann kommt gleich die nächste verdammt steile Stelle. Ist die Straße anfangs noch breit, wird sie sehr schnell immer enger und bietet nur noch einem Auto Platz. In der Mitte ist die Fahrbahn etwas nach oben gewölbt und – ganz fies - in den Kurven neigt sie sich dann ganz unangenehm abschüssig zum Abhang.
Fürchterlich!!!

Mir wurde flau im Magen, ich begann am ganzen Körper zu zittern und umklammerte das Lenkrad, dann wurde mir richtig elend. Ich hatte einfach nur noch Angst. Aber mir blieb nix übrig als weiterzufahren. Umdrehen wäre nicht gegangen.

Nach ca. 4 Meilen bot sich dann endlich eine Gelegenheit. Ich schaute den nächsten Abschnitt an, da wurde es noch steiler, d.h. es ging noch höher hinauf (man könnte also noch tiefer runterfallen) und ohne einen einzigen Gedanken des Bedauerns drehte ich um. Die Abfahrt empfand ich nicht mehr als ganz so schlimm, aber Combi tat mir leid, seine Bremsen mussten viel arbeiten.

Dennoch genoss ich den Ausblick, den man von der El Oso Road auf den Roosevelt Lake hat.

Ich war froh, als ich wieder unten war und ich bereute nicht, dass ich das Vorhaben abgebrochen hatte. Das wird mir eine Lehre sein und ich werde mir künftig vorher in Topo das Höhenprofil solcher Strecken anschauen. Möglicherweise wäre die Strecke für mich nicht so fürchterlich gewesen, wenn ich sie von der anderen Seite aus in Angriff genommen hätte. Da steigt sie eher gemächlich bis zum höchsten Punkt an,

man kann sich besser darauf einstellen.

Der Anfang der Trailbeschreibung „very popular mountain drive“ im 4WD-Book hätte mir schon zu denken geben sollen bzw. gab mir auch zu denken, was ich aber ignorierte. Mountains (mit ihrer Höhe und den Tiefen) und ich, wir werden nie Freunde werden.

Ich gönnte Commi eine Pause, um seine Bremsen abzukühlen, schlachtete in der Zwischenzeit eine kalte Coke und rauchte eine Beruhigungszigarette gegen meine flatternden Nerven. Als sich der Pudding aus meinen Knien verflüchtigt hatte beschloss ich, das Tonto National Monument zu besuchen. Also fuhr ich wieder zurück, überquerte erneut die Roosevelt Bridge und kurz darauf kam auch schon der Abzweig. Ich parkte Commi, besorgte mir eine Eintrittskarte und begab mich auf den Trail. Der ist zwar kurz aber unangenehm steil.

Und ganz fies waren die kleinen schwarzen Fliegen *grrrrr* Sobald man stehen blieb, wurde man umsummt, sie versuchten in die Ohren zu krabbeln usw. Man war nur noch am Rumwedeln. Diese Viecher waren mir auch gestern schon aufgefallen, aber nicht in diesen Mengen. Widerlich! Es ist überhaupt das erste Mal im Südwesten, dass ich solche Flugviecher sehe. Ob es an den Regenfällen der letzten Woche liegt, ist da eine neue Generation geschlüpft?

Um 13 Uhr, so richtig fein in der Mittagshitze, schleppte ich mich den Weg nach oben. Die Indianer können damals noch keine Friedenpfeife oder sonst was geraucht haben, sonst hätten sie nicht so weit oben gebaut... *stöhn*

Eine Rangerin war in den Ruinen und erzählte den Leuten vieles über die Geschichte. Den Job möchte ich nicht haben – bei diesem Arbeitsweg. Ich lauschte ihrem Vortrag und ließ alles auf mich wirken.

Der Weg zum Parkplatz war um einiges einfacher.



In Globe ging ich schnell zum Fry's, meine Wasservorräte waren beachtlich geschrumpft und ich holte mir einen Salat für das Abendessen. Eine Tüte Eis musste auch noch mal her, das Thermometer zeigte 92°F und in der Kühlbox befand sich nur noch Wasser, in dem mein Salat sonst abgesoffen wäre.

Kurz nach halb fünf war ich wieder am Motel. Ich schaute nach, ob das Internet nun geht – tatsächlich, es funktionierte. Also schrieb ich fix zwei E-Mails, guckte kurz ins Forum und machte mich dann um 17.15 Uhr auf den Weg zum Lost Dutchman State Park. Dort schlenderte ich den kleinen Trail zwischen dem Cholla Picknick-Platz und dem Saguaro Picknick-Platz entlang.

Ich ärgerte mich, dass ich mein Abendessen im Kühlschrank vom Motel gelassen hatte, aber die lästigen Mücken überzeugten mich davon, dass es die richtige Entscheidung war. Bei dem Gesummsel wäre das Essen zur Qual geworden.



Und dann tat ich was, wovon ich schon dachte, dass ich gar nicht mehr weiß, wie das geht: Ich machte einfach mal gar nix. Nix aufschreiben, nix nachschauen, nix überlegen usw.

Ich öffnete eine Dose Miller, zündete eine Zigarette an, beobachtete, wie sich der Schatten durch die untergehende Sonne immer mehr auf die Superstition Mountains hin bewegte und ließ die Seele baumeln.

Gegen 19.40 Uhr war ich wieder am Motel. Nach einer erfrischenden Dusche mampfte ich meinen Salat, dann wurde der Reisebericht getippt und in der Lobby noch mal die E-Mails gecheckt.

Als alles erledigt war, machte ich es mir wieder mit einem Miller und meinem Buch am Pool bequem, bevor ich gegen 0.30 Uhr ins Bett ging.

Gefahrene Meilen: 188

6. Tag - Freitag, 30. Mai 2008 „Urlaub“

Auf den inneren Wecker war doch noch kein Verlass, ich wurde erst um 6.20 Uhr wach. Es folgte das übliche Programm: Kaffee aufsetzen, nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen, ausgefertigt machen, Kram zusammen packen usw. Die Bilder von gestern mussten auch noch gesichert werden.

Zum Frühstück in der Lobby nahm ich mein Notebook mit, denn ich erwartete noch ein E-Mail und wusste nicht, ob ich in meinem nächsten Quartier auch wieder Wlan vorfinden würde. Während ich an meinem Toast knabberte und die Cornflakes löffelte, schaute ich mal ins Forum. Da Volker ebenfalls gerade online war, ergab sich ein kurzer E-Mail-Austausch und so kam ich etwas später weg, als ursprünglich geplant war, nämlich erst um 8.20 Uhr.

Über den Hwy 60 fuhr ich Richtung Osten und bog dann auf die Queens Valley Road ab. Die Landschaft zog mich gleich wieder in ihren Bann.

Ich wollte zum Hewitt Canyon Arch, dafür hatte ich mir aus dem Internet eine Beschreibung ausgedruckt und daheim eine Karte mit Koordinaten gebastelt. Aber irgendwie stimmte meine Karte nicht mit den Gegebenheiten vor Ort überein, es kam und kam kein Abzweig. Mittlerweile hatte ich Queens Valley erreicht ... *Hmmm, vielleicht ist der Abzweig ja hier und ich hab mir die Karte in der falschen Auflösung angesehen?*

Da war aber auch kein Abzweig, dafür umrundete ich mehrmals elegant den Golfplatz... Noch eine Runde mehr und man hätte mir sicherlich einen Job als Cart-Fahrer angeboten.

Also noch mal von vorne: Ich fuhr zurück zum Highway 60 und siehe da, kurz nachdem man auf die Queens Valley Rd abgebogen war, kam ein Abzweig. So schnell hatte ich den vorher gar nicht erwartet und daher übersehen. Kurzer Blick auf die Karte – passt! Ich fuhr und fuhr und fuhr... und wartete wieder auf einen Abzweig. Alle die kamen, führten zu Grundstücken?? Auf die Idee, mal das GPS anzuwerfen, kam ich erst, als ich plötzlich ca. 10 Meilen weiter östlich wieder auf den Hwy 60 traf... ?? Also Dreherle gemacht, Beschreibung geschnappt, nachgelesen und einen der von mir ermittelten Wegpunkte ins GPS eingegeben.

Na also, ging doch, war doch ganz einfach! Ich fand den richtigen Abzweig, sauste durch ein steinigies Flussbett und scheuchte Commi anschließend über ein paar holprige, später sandige Dirt Roads.

Aus Beschreibungen wusste ich, dass man den Hewitt Canyon Arch manchmal gar nicht gleich erkennt, weil er sich an einen Berghang schmiegt und dadurch für den Betrachter mit der Landschaft verschmilzt. Hier hätte ich die Augen eines Chamäleons gebrauchen können: Eins auf die Straße gerichtet, das andere auf das GPS, damit ich sah, wann der Zeiger nach links weist. Aber es ging auch so, der Zeiger schwenkte nach links, mit den Augen suchte ich den Berghang ab und entdeckte den Arch sofort.

Die Gravelroad war an dieser Stelle nicht sehr breit und ich wollte erst Commi drehen, bevor ich zum Arch gehe. Daher fuhr ich noch ein Stückchen den Weg entlang. Ein paar Hundert Meter weiter konnte man einen Erdhügel etwas hochfahren und so bequem wenden. Ich fuhr zurück und da mir während der vergangenen eineinhalb Stunden niemand begegnet war, stellte ich das Auto einfach am Rand ab, mit 2 Reifen schon im Gelände. Wird ja wohl nicht ausgerechnet in den nächsten 20 Minuten jemand kommen.

Ich lief den kleinen Hügel hinauf und war fast am Arch, als ich meinen Ohren nicht traute: Ich hörte ein Motorengeräusch... Das darf nicht wahr sein, ausgerechnet jetzt, wo ich die halbe Piste blockierte, kam jemand! Ich machte fix zwei Bilder.



Dann schoss ich den Hang wieder runter. Dabei kam ich manchmal diversen dornigen Sträuchern

verdammt nahe, zu nahe... und zerkratze mir fürchterlich die Beine.

Ich war fast unten, als der Beifahrer ausstieg, dem Fahrer half, an Commi vorbei zu manövrieren und wech waren sie... Toll, umsonst gehetzt... Gefrustet und zerschrammt pulte ich mir ein paar Kakteenstacheln aus der Hand.

Noch mal den Hügel rauf zu gehen, dazu fehlte mir die Motivation: Bei meinem Glück heute würde bestimmt wieder ein Auto kommen. Daher knipste ich nur noch ein paar Bilder aus dieser Entfernung und machte mich dann auf den Rückweg. Da ich mich nun nicht auf irgendwelche Karten, Beschreibungen oder das GPS konzentrieren musste, konnte ich die wunderschöne Landschaft genießen.

Kurz vor Beginn des Freeways hatte ich gestern eine kleine Einkaufszeile mit einem Basha's entdeckt. Diese war mein nächstes Ziel, denn ich wollte mir für heute was zum Abendessen besorgen. Meine Wasser-, Bier- und Cola-Vorräte gingen auch zur Neige, also wurde das ebenfalls gleich noch besorgt. Um 13 Uhr war ich dann fertig und machte mich also auf den Weg nach Ajo.

Ich schaffte es, Phoenix zu verlassen, ohne mich einmal zu verfahren – und dies, obwohl natürlich mal wieder meine rechte Spur plötzlich zum Exit wurde....

Vom Hwy 60 wechselte ich auf den I 10 und erreichte nach ca. 50 Minuten die Abfahrt zum Hwy 374. Welch Wohltat, diese ländliche Idylle und angenehmes Fahren nach der ganzen Großstadtheftik auf der Straße. In Gila Bend tankte ich Commi noch mal voll. Die Zapfsäule wollte einen Zip Code und der 90210-Trick funktionierte hervorragend (und da soll noch mal jemand behaupten, dass man aus den früheren Teeny-Serien nix lernen konnte!).

Die Landschaft entlang des Hwy 85 sah aus, als ob hinter der nächsten Kurve, das „Titty Twister“ stehen würde. Aber es kam keine Kurve und somit auch kein „Titty Twister“. In der Hälfte zwischen Gila Bend und Ajo war eine Grenzkontrolle, diese interessierte sich jedoch nur für den Gegenverkehr, denn der kam aus Richtung Mexico. Sehr aufregend das alles.

Die Straße wirkte, als ob sie direkt in die Hölle führt. Durch die flirrende Hitze fuhr ich auf eine Bergkette zu, vor der sich ein heller Streifen abzeichnet. Ich erreichte ein kleines Gebiet, welches als „Crater Range“ ausgeschildert ist. Sah irgendwie toll aus. Bissl wie die Trona Pinnacles aber in Schwarz, dazwischen die hohen Saguaros. Klasse! Leider war Gegenlicht, Bilder waren daher kaum möglich.



Als ich in Ajo am Siesta Motel ankam, kurvte ich erst einmal um das Gebäude rum, denn ich fand nicht gleich das Office, aber dann wurde ich fündig und checkte gegen 16.40 Uhr ein.

Meine Cabin war absolut schnuckelig, so richtig zum Wohlfühlen. Ich bestückte den Kühlschrank mit meinem Abendessen und überlegte, ob ich noch zum Organ Pipe National Monument fahren soll. Lt. Topo ca. eine Stunde Fahrzeit, einzelne Strecke, also 2 Stunden fahren für ca. 1 Stunde gucken... Nööö, ich beschloss, mal 3 Stunden Faulenzer-Urlaub zu machen und setzte mich mit meinem Buch auf das Bänkchen vor der Cabin. An den Pool zu gehen konnte ich mir verkneifen, der wurde von kreischenden Kindern belagert...

Diese Ruhepause war auch mal nötig. So schön und faszinierend alles ist, so sehr mich die Landschaft bezaubert, es gibt immer etwas zu planen, zu bedenken, zu prüfen, zu überlegen, zu organisieren usw. Da waren drei Stunden „Urlaub“ zwischendrin eine willkommene Auszeit. Im Gelände vom La Siesta Motel sind überall Picknick-Tische und Bänke aufgestellt und dort verspeiste ich später meinen Ceasar Salad, den ich bei Basha's gekauft hatte. Nach einer erfrischenden Dusche mopste ich mir ein paar Cabins weiter unten einen Stuhl (war egal, die waren nicht bewohnt) und saß dann mit meinem Krimi bis 22.30 Uhr draußen. Gegenüber stand ein Wohnmobil, es schienen Dauercamper zu sein, unglaublich, was die alles an Hausrat dabei hatten! Ich amüsierte mich, wie ein Mann bestimmt zwei Stunden lang alles organisierte und umpackte.

Gegen 23 Uhr war der Tag zu Ende.

Gefahrenre Meilen: 224

7. Tag - Samstag, 31. Mai 2008 „Genervt“

Um 5.40 Uhr wachte ich auf. Das Bett war zu weich und ich musste erstmal meine Knochen sortieren. Es folgte das übliche Morgenritual, dann machte ich noch einen kleinen Rundgang durch die Anlage vom La Siesta Inn und knipste ein paar Bilder. Während ich vor der Cabin meinen dritten Kaffee trank und eine Zigarette rauchte, verwickelte mich eine Frau, die mit ihrem Hund Gassi ging, in ein Gespräch – das dauerte...

Dann noch schnell zur Tanke, Eis holen und als Frühstück nahm ich mir eine Blätterteigrolle von der warmen Snack-Theke mit. Gegen 7.40 Uhr kam ich dann endlich los. Da sich das Motel ganz im Norden von Ajo befindet, fuhr ich nun durch den ganzen Ort. Die Innenstadt von Ajo ist richtig nett, in spanischer Bauweise – leider sah ich sie nur im Vorbeifahren. Ich überlegte zwar kurz, ob ich noch mal umdrehe aber dann entschied ich mich dagegen. Die Natur rief.

Während der Fahrt mampfte ich das Blätterteigteil. Es war mit einer Käsecreme gefüllt und unheimlich scharf... Das Teil sollte unter verschreibungspflichtige Medikamente fallen

Kurz hinter Why beginnt das Organ Pipe National Monument. Die Kakteen rechts und links der Straße waren wunderschön, die Puerto Blanco Mountains boten eine eindrucksvolle Kulisse.

Gemütlich fuhr ich mit 45-50 mph dahin und ließ mich von allen anderen überholen. Ich wollte nicht nur einfach durchrasen, ich wollte schauen, genießen, jeder einzelne Moment soll in meinem Gedächtnis bleiben

Um 9 Uhr war ich am Visitor Center, zahlte den „Fee“ und kaufte ein paar Postkarten.

Dann fuhr ich den „Puerto Blanco Drive“ entlang, der leider nur für 5 Meilen befahrbar ist. Für die wenigen Meilen brauchte ich eine Stunde, so beschäftigt war ich mit Anhalten, Staunen, Genießen, und Fotografieren.

Als ich „meinen“ ersten Organ Pipe Kaktus sah, wurde der von allen Seiten geknipst, denn diese Pflanzen waren für mich komplett neu und unbekannt.



Auch hier standen die Saguaros in voller Blüte. Dürfen diese Blüten eigentlich erst ab einer Höhe von mind. 1,90 m auftreten???

Ich wollte so gerne mal eine Blüte von Nahen sehen – aber die waren zu hoch... Ab und zu meinte ich, ein Exemplar entdeckt zu haben, an welchem die Blüten niedriger sind, nur stellte sich dann immer heraus, dass sich der Saguaro in einer kleinen Senke befand – stand ich direkt davor, war er wieder so hoch

Anschließend fuhr ich zum Campground und sah mich auf dem kurzen „Desert Nature Trail“ um.

Dann kam der 22 Meilen lange „Ajo Mountain Drive“ an die Reihe. Bis auf wenige Abschnitte ist diese Straße unpaved, man benötigt jedoch i.d.R. keinen SUV. Ab und zu kam mal ein Stück mit größeren Splitsteinen oder Washboard-Piste aber alles war absolut harmlos zu befahren.



Die Landschaft ist ein Traum.

Wieder einmal zeigte mir der Südwesten ein neues Gesicht, diese Mischung der einzelnen Kakteen und anderen Wüstenpflanzen kannte ich bis dahin noch nicht.

Ich war begeistert und tuckerte mit 10-15 mph über die Dirtroad, schneller zu fahren wäre mir als ein Frevel an dieser wunderbaren Landschaft vorgekommen.

Hier war die „Desert Silence“ fast greifbar: Man hörte nur das sanfte Rauschen des Windes, das Zirpen der

Insekten und die Rufe der Vögel. Sonst nichts. Einsamkeit pur, während der zweieinhalb Stunden, die ich auf dem Ajo Mountain Drive verbrachte, begegnete ich keiner Menschenseele.

Schweren Herzens machte ich mich dann auf die Weiterfahrt. Kurz vor 14 Uhr gab ich Commi an der Tanke beim Junction 86 noch ein paar Liter zu trinken, dann ging's weiter Richtung Tucson. Auf der Straße war nicht viel los, kaum Privat-PKWs aber viel, viel Boarder Control. Die standen hinter Büschen oder kamen aus Seitenstraßen oder waren plötzlich hinter einem... Ich durfte aber unbehelligt weiterfahren.

In Commi war es ordentlich warm, wie jeden Nachmittag strebte die Temperatur ihrem Höhepunkt entgegen. Man brauchte gar nicht auf das Thermometer schauen, man spürte auch so jedes Grad, welches die Quecksilbersäule erklommen hat. Egal, die Aircondition bleibt wie immer aus. Ich möchte die Gegend so erleben, wie sie ist und da gehört die Hitze dazu.

Gegen 16 Uhr hatte ich den Robles Pass durch die südlichen Tucson Mountains überquert und die Stadt lag vor mir. Hoffentlich würde der Weg bis zum Motel nicht so ein Desaster sein, wie vor drei Tagen in Phoenix. Und prompt kam wieder eine meiner persönlichen „Glückssträhnen“: Ich bog vom Hwy 19 auf den I 10 ab und durfte gleich wieder runter fahren – Mega-Baustelle. Das konnte ja heiter werden...

Aber es lief unerwartet gut. Man fuhr die ganze Zeit parallel zum I 10 und nach 5 Meilen durfte man wieder auffahren. Kurz danach verließ ich ihn aber wieder, denn ich wollte zur Travelodge in der Ina Road, dort hatte ich mir für die nächsten beiden Nächte ein Zimmer reserviert.

Ich checkte ein, schaffte meine Taschen ins Zimmer, bestückte den Kühlschrank, trank ein kaltes Cola, tippte nebenbei schnell ein paar Zeilen vom Reisebericht und machte mich dann gleich wieder auf den Weg. Ich fuhr die Ina Rd nach Osten, denn ich suchte ein nettes Lokal für ein zeitiges Abendessen, denn ich wollte zum Sunset in das Tucson Mountain District vom Saguaro NP. Da sich entlang der Ina Rd nur die typischen Ketten wie „Jack in the Box“, „Mc Donalds“ etc. befanden, machte ich ein Dreherle und fuhr zurück zum Motel, denn schräg gegenüber war ein Denny's. Ich bestellte mir einen Super Bird mit Onion Rings, dazu einen Eistee. War ok und ging schnell.

Die Entscheidung für ein Motel in der Ina Road stellte sich als sehr praktisch heraus, denn man braucht die Straße nur in westliche Richtung fahren und kommt so automatisch in den Westteil vom Saguaro National Park.

Nur leider liegen dazwischen auch Wohngebiete, d.h. die Einheimischen rasten wieder wie verrückt. So langsam ging mir das hohe Verkehrsaufkommen und die damit verbundene Hetzerei ganz gewaltig auf den Keks...

Ich mag nicht gedrängelt werden, was aber in der Nähe der Großstädte wohl normal ist. Vor lauter „schnell, schnell“ bog ich mal falsch ab und landete prompt in einem Wohngebiet mit einer „Neighbourhood Association“... Schwupps war hinter mir ein Auto. Kann aber Zufall gewesen sein, denn als ich aus der Ecke wieder raus fuhr, kam es mir nicht hinterher.

Im Bereich des Nationalparks war die Fahrerei dann aber wieder angenehm, die Anwohner und Einheimischen, die rasch zum Feierabend nach Hause kommen wollten, waren verschwunden. Ich fuhr die Gravelroad Richtung „Signal Hill“ entlang und genoss den Anblick der Landschaft im weichen Licht der tief stehenden Sonne.

Da diese Straße aber nur bis Sonnenuntergang offen ist und ich nicht wusste, wie streng man ist und wann die Schranke geschlossen wird, blieb ich nicht bis zum letzten Sonnenstrahl. Ich suchte mir eine andere Stelle entlang der offiziellen Parkstraße. Es war wunderbar, wie sich die Silhouetten der Saguaros vom Abendhimmel abhoben.



Kurz vor 21 Uhr war ich wieder im Motel. Nach einer Dusche und dem üblichen abendlichen Programm nahm ich mir einen Stuhl mit nach draußen, öffnete ein Miller, zündete eine Zigarette an, klappte mein Buch auf und legte die Füße auf die Stoßstange von Commi. Die war natürlich alles andere als sauber, daher durfte ich mir noch die Füße waschen, bevor ich um 24 Uhr ins Bett ging.

Gefahrene Meilen: 265

8. Tag - Sonntag, 01. Juni 2008 „148 Meilen“

Heute war mal „Ausschlafen“ angesagt: Um 6.20 Uhr bin ich aufgewacht und um 8.30 Uhr war ich dann mit allem fertig (inkl. E-Mails gucken, tanken, Kühlbox auffüllen usw.). Mein erstes Ziel war das Rincon Mountain District vom Saguaro National Park. Als ich 1999 zum ersten Mal in diesem Park war, hatte er mich nicht überzeugt, aber ich war bereit, ihm eine zweite Chance zu geben. Dorthin zu finden war auch nicht schwer, ich brauchte nur rechts, links, rechts, links abbiegen und schwupps, schon war ich da – insgesamt bin ich ca. ne Stunde gefahren

Ich mied den Interstate und wählte für die Strecke nach Süden die Silverbell Road – zu dieser Entscheidung beglückwünschte ich mich selber, denn dort war so gut wie gar niemand unterwegs, mir gehörte die Straße fast alleine. Herrlich. Als grobe Orientierung galt auch hier: Ich muss einfach so weit nach Osten fahren, bis ich die Berge erreicht habe. Hatte ich mich vor neun Jahren in Tucson bissl tappig beim Fahren angestellt, so kurvte ich heute durch die Stadt, als hätte ich nie was anderes gemacht.

Um 9.45 Uhr erreichte ich das Visitor Center, kaufte ein paar Postkarten und am Parkeingang holte ich mir dann den National Park Pass. Den Eintrittspreis von gestern, vom Organ Pipe National Monument, ließ ich mit anrechnen. Zum National Park pass bekam ich so ein Hängeteil fürs Auto, in welches man den Pass dann einstecken muss, damit er sichtbar im Fahrzeug platziert ist. (Hoffentlich denke ich auch dran, das Ding dann mit nach Hause zu nehmen.)

Kaum war ich im Park wusste ich, warum in Tucson nicht so viel Verkehr war: Die waren alle mit dem Fahrrad im Saguaro Park... Fahrradfahrer kann ich ja gar nicht leiden, wenn ich hinter dem Steuer sitze... Und hier erst recht nicht, denn sie quälten sich in schlingernder Fahrweise die Hügel hoch und man kam nicht an ihnen vorbei...

Während der Fahrt durch den Park erinnerte ich mich daran, dass Andy und ich damals irgendwie enttäuscht waren. Der Begriff „Saguaro“ verleitet zu der Annahme, dass es dort von diesen Kakteen nur so wimmelt.

Dies ist aber nicht der Fall, im Rincon Mountain District findet man mehr eine gemischte Wüstenlandschaft mit verschiedenen Kakteenarten und kleinwüchsigem Zeugs, die Saguaros sind dort eher spärlich vertreten und die Exemplare wirken auch nicht so eindrucksvoll. Da hatte ich gestern Abend im West Teil doch ganz anderes gesehen.

Dennoch hat mir die Fahrt über den Cactus Forest Drive gefallen, es boten sich immer wieder schöne Motive



Auch hier grillte und zirpte es überall, manche Insekten geben Geräusche von sich, die klingen, als ob jemand einen herzhaften Schmatzer gibt... ich hatte kein Interesse daran...

Am Javelina Overlook traf ich ein deutsches Ehepaar, welches mit einem Wohnmobil unterwegs war. Wir haben uns kurz unterhalten und sie äußerten ihre Enttäuschung über den Park, sie hatten sich mehr Saguaros erhofft. Also schickte ich sie gleich in den Westteil.

Um 10.45 Uhr machte ich mich dann auch auf den Weg zum Tucson Mountain District, also zurück zu den Bergen auf der anderen Seite der Stadt. Nach einer knappen halben Stunde war ich dort und fuhr über den Gates Pass in den Park hinein.

Ich überlegte, ob ich einen Abstecher nach Old Tucson mache, am Parkplatz angekommen entschied mich aber dagegen. Ich wollte nicht jetzt evtl. Zeit damit verplempern, um Filmkulissen zu sehen.

Also auf zum „Arizona Sonora Desert Museum“. Der Parkplatz war gerammelt voll, aber ich hatte Glück und es wurde gerade eine Parklücke frei. Die Anlage ist sehr schön gemacht. Alles passt sich perfekt der Umgebung an, die ganze Flora wird toll erklärt. Und die Tiere sind auch in ihrer natürlichen Umgebung. Aber sie sind trotzdem eingesperrt. Spätestens als ich bei den Katzen war, machte mich dies alles richtig traurig. Die Kätzchen dösten im Schatten, lagen genauso faul und auch verrenkt da, wie unsere Hauskatzen.

Aber die Gehege waren so klein. Wenn ich mir überlege, was für ein großes Revier unser Tommy dagegen

hat! Und diese hier haben nur ihr Gehege. Dann kam ich zu der Bobcat, sie lag in einer kleinen Kuhle, direkt an der Glasscheibe und blickte mir genau in die Augen. Ach je – mir tat sie so leid

Diese traurigen Augen begleiteten mich in Gedanken auf dem weiteren Weg und ich schlenderte lustlos umher. Dann traf ich auf zwei „freie Bewohner“ des Sonora Desert Museums und an den beiden konnte ich mich erfreuen.

Die Luft im Desert Museum konnte man schneiden. Trotz oder vielleicht gerade wegen dem Sonnenschutzdächern, die an vielen Stellen angebracht sind.

Seltsam, obwohl man dort auch im Freien unterwegs war, hatte ich das Gefühl, dass die Luft steht. Ich dachte, mir dreht es den Kreislauf weg. Deshalb genehmigte ich mir auf der schattigen Terrasse eines Cafés einen Cappuchino-Shake, bevor ich mich auf die Weiterfahrt machte. Als ich dann gegen 13.30 Uhr weiter fuhr war ich froh, dass sich Commi nicht so sehr aufgeheizt hatte, denn er stand mit dem Hinterteil zur Sonne und seine getönten Scheiben boten einen guten Sonnenschutz.

Mein nächstes Ziel war das Red Hill Visitor Center, wo ich ein wenig herum stöberte. Mir war noch immer bissl komisch und ich machte mir ein kaltes Cola auf.. Oh oh, ob das mal gut geht? Erst der Shake und nun ein Cola... - es ging gut.

Von der Hauptstraße bog ich auf den „Bajada Loop Drive“ ab.

Gleich beim ersten Fotostopp stöpselte ich dann den Sicherheitsgurt wieder hinter mir ein, damit ich mich nicht ständig an- und abschnallen muss, denn das Gepiepse von Commi nervte, wenn man fährt und nicht angeschnallt ist.

Um 14 Uhr war ich am „Valley View Overlook Trail“. Dieser ist nicht sehr lang, unterwegs begegnet man interessant gewachsenen Saguaros.



Der Weg hat kaum Höhenunterschiede und ist absolut nicht anstrengend, aber bei über 100°F sollte man Wasser mitnehmen und das hatte ich nicht gemacht. Das war leichtsinnig und zurück am Auto musste ich mich erstmal auftanken.

Nun hatte ich mich doch noch dazu entschlossen, Old Tucson anzuschauen, aber als ich um 15.15 Uhr dort ankam, war schon alles verschlossen. Seltsam, es steht doch dran, bis 16 Uhr geöffnet. Und ich habe die richtige Zeit.

Vielleicht machen sie den Eingang ja schon eine Stunde vor der endgültigen Schließung dicht?
Ok – Ausweichprogramm her, Notfallplan?

Dies war nicht schwer, denn es gab hier noch etwas, was ich gerne mal wieder sehen wollte: Die Mission San Xavier del Bac – „die weiße Taube der Wüste“.

Ich hatte noch in Erinnerung, dass diese irgendwo im Süden von Tucson ist. Fix einen Blick auf die Karte geworfen und siehe da, es war doch gar nicht so weit. Nur die Kimney Road nach Süden, dann auf den Ajo Hwy, ab auf die Mission Street und eine halbe Stunde später war ich schon da. (Leider ist ein Teil der Fassade noch immer eingerüstet.)



Westlich der Mission ist ein Indian Friedhof, parallel dazu verläuft die Straße. Was mich befremdete war, dass an der Straße ein Schild war „Do not enter when flooded“ – d.h. über die Straße fließt doch wohl immer mal Wasser hinweg. Der Friedhof liegt in der gleichen Senke/Wash? Und was ist dann mit dem Inhalt der Gräber, wenn das große Wasser kommt???

Ich beschloss, mich nun so langsam auf den Heimweg zum Motel zu machen. Heute wurde nicht so spät wie gestern Feierabend gemacht, denn am nächsten Tag stand mir eine lange Fahrt bevor und ich wollte zeitig los.

Ich fuhr also zurück in den Saguaro National Park.

Am Anfang hat die Kimney Rd. viele Dips – das macht immer höllisch Spaß, da durchzuhopsen. Ich sah das Schild zum McCain Loop und bog ab. Die kurze Strecke bot wieder schöne Ansichten auf die Tucson Mountains, im Vordergrund die beeindruckenden Saguaros.

Ich drehte das Radio auf, der warme Wind wehte ins Auto und ich genoss den Anblick der herrlichen Landschaft.

Ich hielt aber nicht mehr an. Das Fotografieren ließ ich bleiben, denn kein Bild kann wiedergeben, wie ich diese Momente erlebt und genossen haben.

Um 17.30 Uhr war ich im Motel, ich schrieb Volker fix ein E-Mail, dann ging ich der Einfachheit halber wieder rüber zum Denny's. Von meinen Hähnchenteilen mit BBQ-Sauce, Onionrings, Knobi-Giabatta und Pommes schaffte ich vielleicht ein Viertel, dabei wollte ich die Pommes gar nicht und wollte sie abbestellen aber das ließ die Bedienung nicht zu.

Der restliche Abend war weg wie nix. Ich packte mein Zeugs schon mal so weit zusammen, wie es möglich war, dann duschen, Bericht tippen, Bilder überspielen und sichern usw. Als alles erledigt war, stellte ich mir wieder einen Stuhl nach draußen und schmökerte in meinem Krimi, der kurz vor der Entscheidung stand. Aber die Müdigkeit gewann und die endgültige Aufklärung wurde vertagt, denn ich knipste gegen 22.30 Uhr das Licht aus.

Gefahrene Meilen: 148

9. Tag - Montag, 2. Juni 2008 **„Aller guten Dinge sind drei“**

Kurz nach 7 Uhr war das Auto eingeräumt, voll getankt und die Kühlbox bestückt. In der Lobby vom Motel hatte ich einen Bagel mit Cream Cheese gegessen, die nächste Etappe konnte in Angriff genommen werden. Über den Hwy 60 und den I 60 fuhr ich Richtung Phoenix. Nördlich von Tucson war am Himmel eine richtig gelbe Smog Schicht.

Um 9 Uhr erreichte ich Phoenix, gegen die Dunstglocke, die dort hing, war die Smog-Schicht über Tucson gar nix. War dies vor vier Tagen auch schon so? Es ist unglaublich, dass es erst vier Tage her war, seit ich Phoenix verlassen hatte! Mir kam es viel länger vor. So viele unterschiedliche Eindrücke hatte ich in der Zwischenzeit schon wieder erlebt.

Als ich mich dann für den I 17 richtig eingefädelt hatte, blieb ich auf der mittleren Fahrbahn, als wäre ich auf Schienen. Von der Spur würde mich niemand runter bringen, bevor Phoenix hinter mir lag! Nicht, dass die rechte Spur mal wieder schlagartig zum Exit wird...

Um 9.30 Uhr hatte ich es überstanden, ich war aus Phoenix raus, bzw. im nördlichen Außenbereich, wo alles schon wieder ruhiger zuging. Am Straßenrand stand noch ein einsamer Saguaro, dem ich dann tschüss sagte.

Während der Fahrt musste ich breit vor mich hingrinsen: Als ich vor 4 Jahren die Tour mit Annett vorbereitet hatte, war ich im Internet auf die Reiseberichte von Volker gestoßen, über die ich mich köstlich amüsiert hatte. Ich dachte mir damals schon „er schreibt so klasse, den würde ich so gerne mal kennenlernen“. Durch das Discover America Forum haben wir dann Kontakt bekommen und nun verbindet uns seit ca. 2 Jahren eine nette E-Mail-Freundschaft. Das persönliche Kennenlernen erfolgte 2007 bei einem Foren Treffen vom Stammtisch, zu dem mich Volker eingeladen hatte.

In den letzten beiden Jahren waren wir beide zur gleichen Zeit im Südwesten unterwegs, hatten es aber nicht geschafft, uns mal zu treffen. Jedes Jahr verpassten wir uns knapp. Diese Jahr wäre es ganz extrem gewesen: Nach unserer ursprünglichen Planung wäre Volker morgens in Page weggefahren, ich abends angekommen! Das konnte nicht sein! Also machten wir beide eine Änderung in unserer Planung und endlich, beim dritten Urlaub, den wir zur gleichen Zeit, in der gleichen Gegend verbringen, würde es klappen, dass wir mal gemeinsam auf Tour gehen! Meine Vorfreude war riesig!

An einer Rest Area, nördlich von Camp Verde, machte ich eine kurze Pause, dann ging es weiter. Die letzten 30 Meilen vor Flagstaff gewinnt die Straße ganz gewaltig an Höhe, das Auto wurde immer langsamer, obwohl ich das Gaspedal fast durchgetreten hatte. Die Temperatur ging immer weiter runter, ebenso wie die Nadel der Tankanzeige...

Es war richtig ungewohnt: Nach den ganzen Tagen, in denen ich nur von Wüste, Kakteen und Felsen

umgeben war, standen hier nun rechts und links der Fahrbahn die Nadelbäume des Coconino Forest. Um 11.20 Uhr tauchte der "Humphreys Peak" auf, 10 Minuten später erreichte ich Flagstaff. Es war gleich alles so bekannt, so als ob man einen alten Freund wieder trifft. Ich tankte Commi noch mal voll, holte mir einen Kaffee und um 12 Uhr ging es weiter. Es war schön, als ich nördlich von Flagstaff den Berg hinab fuhr und die Painted Desert vor mir lag. Ich überlegte, wann ich zum letzten Mal von hier nach Page gefahren war – das war vor 9 Jahren, mir kam es vor, als wäre es gestern gewesen, so lebendig waren die Erinnerungen.

Commi gab ein „pling“ von sich und auf dem Armaturenbrett erschien eine Anzeige „Oil change required“... Ha, sowas bringt mich nicht mehr aus der Ruhe! Das ist Routine, das kenne ich doch alles von letztem Jahr! Da hat mir der Mechaniker in einer kleinen Werkstatt in Overton erzählt, das kann ich ignorieren.

Kurz vor Page entdeckte ich einen üblen Steinschlag an der Frontscheibe, etwas oberhalb vom rechten Scheibenwischer. Es hatte sich schon ein ca. 15 cm langer Riss nach oben gebildet, der dann für ca. 10 cm weiter nach rechts führte *schock*. Ab und zu hatte ich mal ein Steinchen aufschlagen gehört, wenn mich jemand überholte oder durch Gegenverkehr, aber bis jetzt noch nix gesehen. Meine Stimmung erhielt erstmal einen Dämpfer. *Würde die Scheibe halten oder würde sie in Tausend Splitter zerfallen, sobald die Straße mal etwas rauer wurde?* Die Straßen, die Commi noch bevor standen, versprachen alles andere als eine watteweiche Fahrt.

Als ich gegen 14.40 Uhr im Motel 6 eincheckte, gab mir die Angestellte eine Nachricht von Volker, er war fix zum Horseshoe Bend gefahren. Ich erhielt das Zimmer nebenan, holte meine Reisetaschen und als ich nach draußen wollte, um eine Zigarette zu rauchen, kam mir Volker gerade entgegen.

Wir machten uns gleich auf den Weg zu den „White Rocks“ bei Churchwells, eine Gegend, die ich unbedingt mal wiedersehen wollte. Da ich an dem Tag schon genug Meilen hinter mich gebracht hatte war ich froh, dass Volker das Lenkrad von Commi übernahm. Er stellte den Sitz ein bevor er Platz nahm, das war sehr vorausschauend, sonst hätte er sich extrem zusammen falten müssen, denn der Fahrersitz war ganz vorne, sonst komme ich nicht an die Pedale.



Begeistert kurvten wir durch die wunderschöne Landschaft, drehten eine Sequenz für das Video und erkundeten die ganze Ecke.

Dabei entdeckten wir ein kleines Seitental, welches uns beiden unbekannt war.

Wir kletterten ein wenig rum, aber von der Seite, wo wir uns befanden, gab es keinen Weg hinunter. Bzw. keinen den man wählen sollte, denn am Fuße der Wand sah man eine tote Kuh liegen...

So "erforschten" wir diese Ecke eben nur "oberflächlich", so gut es eben ging. Das Schicksal der Kuh wollten wir nicht teilen.



Dann wollten wir noch eine Gegend besuchen, die für uns Neuland war: Den Stud Horse Point. Den Weg zu finden war nicht schwierig, nur eine kleine Ungenauigkeit am Ende der Beschreibung kostete uns ein paar zusätzliche Minuten und Meilen.

Zum Stud Horse Point schafften wir es trotzdem noch rechtzeitig, bevor die Hoodoos im Schatten lagen.

Der Stud Horse Point ist ein schönes Fleckchen, man sieht nicht nur die netten Hoodoos, sondern auch den Lake Powell mit dem Lone Rock. Wir waren uns darüber einig, dass dies definitiv der schönste Punkt ist, an welchem man am Südufer auf den Lake Powell sehen kann.

Zum Abendessen gingen wir ins Butterfield Steakhouse, wir entschieden uns für einen Tisch auf der Terrasse – uns wehte es bald das Essen vom Teller, so windig war es.

Anschließend gab es noch ein Pitcher in der Dam Bar, bei dem uns Michael Gesellschaft leistete und ein

paar interessante Stories über Page erzählte.

Gegen 11.30 Uhr waren wir im Motel. Nach dem Duschen setzte ich mich noch kurz in die Lobby, denn im Zimmer hatte ich mal wieder keinen WLAN-Empfang. Später packte ich noch alles für den nächsten Tag ein, damit ich schnell startklar sein würde und um 0.30 Uhr lag ich dann im Nest.

Gefahrene Meilen: 456

10. Tag - Dienstag, 3. Juni 2008

„Aua“

Als der Wecker um 5.40 Uhr bimmelte, war ich sofort quietsch-wach. Schließlich sollte es heute in ein Gebiet gehen, welches schon letztes Jahr auf meiner Wunschliste stand, wohin ich aber alleine niemals fahren würde. Zu oft ist zu lesen, dass die Strecke zu den Coyote Buttes South und zur White Pocket wegen dem tiefen Sand ganz schön knackig sein soll und sich die Leute auf diesen Strecken gerne mal fest fahren. Also wirklich nix, was man im Urlaub braucht, schon gar nicht, wenn man alleine unterwegs ist!

Vor dem Motel rauchte ich meine Guten-Morgen-Zigarette und nahm mir auf dem Rückweg zwei Becher Kaffee mit. Dann folgte das gegenseitige Anbimmeln mit Volker – niemand hatte verschlafen und kurz vor 7 Uhr machten wir uns auf den Weg zum Safeway, denn dort waren wir mit Michael verabredet. Michael hatte im Forum zufällig gelesen, dass wir an dem Tag in den Coyote Buttes South und der White Pocket unterwegs waren und da es ihm alleine auch zu heikel war, hatte er mich kontaktiert, ob er sich uns anschließen kann. Klar, Volker und ich sind ja beide gerne mal bissl schusselig und da ist es nur gut, wenn wir noch jemand dabei haben, der auf uns aufpasst *zwinker*. Mit drei Autos dorthin zu fahren, wäre Blödsinn gewesen, deshalb bekam der Cherokee von Volker einen Ruhetag.

Im Safeway holten wir uns ein Sandwich und Eis für die Kühlbox, dann ging's los. Aber erstmal nur bis zur Paria Contact Station, denn wir wollten „Katastrophen-Touristen“ spielen, d.h. gucken, wie groß der Andrang nach den begehrten Wave-Permits ist. Ist ja auch mal schön, wenn man sich das anschauen kann, ohne selbst bibbern zu müssen. Naja, ganz ohne Bibbern ging es nicht, denn wir boten Michael Unterstützung, er wollte gerne eins ergattern. Die Verlosung war für Michael leider nicht erfolgreich, aber wir freuten uns, dass zwei Permits an US-Bürger gingen, die es bereits zum 2. Mal versuchten.

Dann ging's aber los: Volker hatte zwei Tage zuvor eine Tour mit Paria Outpost in das Gebiet gemacht und dabei die Zufahrt über „Paw Hole“ genommen. Also machten wir das auch, und nicht wie ursprünglich geplant über „Corral Valley“.

Diese Strecke würden wir dann bei der Rückfahrt nehmen und so die Steinstufe bei „Paw Hole“ umgehen. Auf der Hinfahrt bemerkten wir diese allerdings kaum, möglicherweise wäre dies aber auf dem Rückweg anders gewesen.

Da der Sitz eh noch für Volker eingestellt war, beschlossen wir, dass er erstmal fährt, ich dann später übernehme, falls ich will. Wollte ich aber dann doch nicht... wir hätten erst das halbe Auto umräumen müssen, denn hinter dem Beifahrersitz stand meine Kühlbox und der Sitz war deshalb ziemlich weit vorne. Da hätten wir Volker sehr zusammen falten müssen!

Naja, das war nicht wirklich der Grund... Als ich merkte, mit was für einer Geschwindigkeit Volker Commi durch den Sand pflügte, beschloss ich unverzüglich, einen Beifahrer-Tag einzulegen. Ich hätte die erforderliche Geschwindigkeit niemals einhalten können, denn die Strecke ist kurvig und da gehe ich automatisch mit der Geschwindigkeit runter.

Von der House Rock Valley Road bis „Paw Hole“ benötigten wir ca. 7 Minuten, dort hielten wir erstmal fix an und erkundigten uns, wie es Michael und seinem Grand Cherokee geht: War alles im grünen Bereich. Als nächsten Stopp vereinbarten wir die Poverty Flat Ranch, wo wir ca. 15 Minuten später ankamen. Mittlerweile hatten meine Knie schon mehrmals mit der vorderen Konsole Bekanntschaft gemacht, denn durch die Geschwindigkeit und die holprige Piste hopste man als Beifahrer ganz schön auf dem Sitz herum...

„Aua“

Von der „Poverty Flat Ranch“ fuhren wir das kurze Stück zurück und bogen dann auf die Zufahrt zu den Coyote Buttes South ab, deren Parkplatz wir nach ca. 10 Minuten erreichten. Wir schulterten unsere Rucksäcke und machten uns auf die eigentlich kurze Wanderung, die leider mal wieder hauptsächlich durch Sand führt... (ich hasse Sand – daher erschien sie mir gleich viel länger). Unterwegs trafen wir ein

Häschen, welches niedlich für uns poussierte.

Am Fuße der Cottonwood Teepees blühten gelbe Blumen und wir drei sanken andächtig auf die Knie, damit diese mit aufs Bild kommen.

Volker hob das imaginäre Schirmchen des Reiseleiters:

Wir liefen die schräge Felswand hinauf und betraten eine Märchenwelt in Orange, Rot, Rosa, Gelb und Braun, garniert mit saftig grünen Farbtupfern der Pflanzen und im Hintergrund der strahlend blaue Himmel – was für ein Anblick!

Man wusste gar nicht, wohin man zuerst schauen soll. Ein einziger visueller Rausch!

Erstmal hinsetzen, alles in sich aufnehmen und staunen.

Dann erkundeten wir das Gebiet, immer wieder entdeckte man neue Details.

Es ist nicht sehr weitläufig, sonst hätten wir uns sicherlich aus den Augen verloren, denn es kam vor, dass jeder von uns dreien in eine andere Richtung rannte.



Jede Ecke wurde aus jedem möglichen oder unmöglichen Blickwinkel fotografiert. Dabei lief ich rückwärts und schrammte mir die Wade auf, war sehr „schön“, da ich dort bereits einen heftigen Sonnenbrand hatte und frische Kratzer auf einem frischen Sonnenbrand ... man hat was davon... „aua“

Schweren Herzens traten wir nach ca. ??? Stunden – ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren - den Rückweg zum Parkplatz an.

Von hier aus ging es zurück zur Poverty Flat Ranch und weiter Richtung Nord-Osten. War die Strecke bisher schon sehr sandig, so wurde es nun – kaum zu glauben, war aber so! - noch „bissl“ sandiger... Aber Volker hatte Commi perfekt im Griff und auch Michael kam sehr gut durch.

Und ich war auch wichtig, meine Aufgabe war es, die Gatter auf- und zuzumachen!

Während der ganzen Stunden hatten wir übrigens nicht eine einzige Person gesehen. Was bitteschön ist mit den restlichen 16 Permits ??? In den vergangenen Tagen war die Nachfrage für CBS-Permits an der Paria Contact Station so hoch, dass sogar diese via Lottery vergeben wurden! Und nun? Wo waren die ganzen Leute?

Für die Strecke Poverty Flat Ranch bis zum Parkplatz White Pocket benötigten wir 21 Minuten.

Noch mal eincremen, neue Getränke einpacken und los ging's über ein ganz kleines, sanftes Hügelchen.

Dann stand man vor einer versteinerten Wunderwelt: Vor uns lag eine schneeweiße, flache „Checkerboardmesa“, die einen regelrecht blendete. An manchen Stellen sah man die darunter befindliche Gesteinsschicht, die mit ihrer warmen roten Farbe einen herrlichen Kontrast bot.

Wir überquerten dieses Areal und erreichten den hinteren Teil. Hier findet man Felsen aus „gewundenen“ und in einander „verschlungenen“, roten-, gelben- und orangefarbenen Sedimentschichten mit einem weißen „Sahnehäubchen“ obendrauf. Eine unwirkliche Welt aus Stein.



Wieder rannten wir in alle Himmelsrichtungen auseinander.

Am anderen Ende dieses kleinen Gebietes sahen wir einen Hoodoo, den wir dann ansteuerten und in seinem Schatten eine Pause machten.

Dies war die einzige schattige Stelle weit und breit, die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel, aber es wehte die ganze Zeit ein angenehmer Wind, so dass man die Hitze nicht so spürte.

Wieder am Parkplatz angekommen, „tankten“ wir uns auf, bevor der Rückweg in Angriff genommen wurde.

Nun kam die wohl heikelste Partie der ganzen Strecken, mussten wir doch nun den langen Sandhügel hinauf. Volker und ich machten mit Commi den Anfang, beide gaben ihr Bestes und wir kamen problemlos oben an. Ich stieg aus, um zu beobachten, ob uns Michael ebenfalls ohne Probleme folgt, Volker fuhr noch ein Stückchen weiter, es wäre nicht gesund gewesen, unmittelbar auf der Kuppe zu warten, wenn Michael angerauscht kommt.

Es dauerte ein Weilchen aber dann tauchte Michael auf, auch er schaffte den Hügel, ohne sich festzufahren. Nun hatten wir auch Muse, um ein paar Bilder der Piste zu machen - das Schlimmste, der Sandhügel, lag ja nun hinter uns.

Wir düsten in sportlicher Geschwindigkeit durch den Sand, als uns plötzlich ein Auto entgegen kam. Es war harte Arbeit, aneinander vorbei zu kommen ...

Inzwischen hatte ich als Beifahrer wahrscheinlich ein mittelschweres Schleudertrauma, denn obwohl ich mich mit der einen Hand am Griff und mit der anderen am Sitz festkralte, wurde man ordentlich durchgeschüttelt und meine Knie machten oft mit der Konsole Bekanntschaft, die ersten blauen Flecken kamen schon zum Vorschein... „aua“

Wie geplant, wählen wir nun die Strecke über „Corral Valley“, hatten wir doch gelesen, dass die um einiges einfacher wäre, da sie nicht so sandig ist. Also irgendwie traf dies bei unserem Besuch nicht zu: Die sandigen Passagen waren genauso tiefsandig wie bei der Strecke über Paw Hole und da wo kein Sand lag, waren Felsplatten zu sehen, deren Kanten „reifenmordend“ in der Sonne blitzten... da war „Drüberschleichen“ angesagt. Die Strecke zog sich ohne Ende..., wir ärgerten uns, dass wir nicht über „Paw Hole“ zurück gefahren sind und letztendlich brauchten wir für die 14 Meilen 44 Minuten. Dabei philosophierten wir über diverse Tourismus-Modelle für diese Gegend, man glaubt gar nicht, wie kreativ wir sein können *grins*. Am Parkplatz vom Wire Pass Trailhead hielten wir an und schlachteten jeder ein kaltes Miller zum Abschluss dieses herrlichen Ausflugs.

Um 18 Uhr waren wir zurück in Page und verabredeten uns für 19 Uhr zum Abendessen in der Fiesta Mexicana.

Im Motel fix unter die Dusche, es war ein herrliches Gefühl, das Gemisch aus Sonnencreme, Schweiß und Staub los zu sein.

In der „Fiesta Mexicana“ bestellte ich mir eine Margarita, die Mischung war göttlich! Beim Essen vermutete ich erst einen Anschlag auf mich, denn die „Fiesta Especial“ mit Huhn, Shrimps und Rindfleisch war teuflisch scharf, mir schossen die Tränen in die Augen und ich musste dringend mit einer zweiten Margarita löschen.

Anschließend genehmigten wir uns noch einen Pitcher in der Dam Bar. Wir saßen bis 23.30 Uhr mit Michael und seiner Freundin zusammen und ließen den schönen Tag gemütlich, informativ und lustig ausklingen. Zurück im Zimmer packte ich meinen Krimskrams noch bissl in die Reisetasche und um 24 Uhr lag ich in den Federn bzw. zwischen den Laken.

Gefahrene Meilen: 146

11. Tag - Mittwoch, 4. Juni 2008 „Keinen Strich durch die Rechnung“

Der Wetter-Check während der Guten-Morgen-Zigarette vor dem Motel ließ nix Gutes ahnen...

Über Page hing eine richtig dicke grau-weiße Suppe... Naja, kann ja noch besser werden, war ja noch zeitig.

Um kurz nach 7 Uhr klopfte Volker, er half mir, mein Gepäck ins Auto zu schaffen und dann war es auch schon so weit, dass wir uns verabschieden mussten. Mit ihm zusammen auf Streifzug zu gehen war richtig schön gewesen.

Unter dem Scheibenwischer von Commi steckte ein Zettel: Johannes hatte im Discover America Forum gelesen, dass ich in Page im Motel 6 war und einen weißen Commander fahre, der nun einen Sprung in der Scheibe hat. Da exakt ein solches Auto auf dem Parkplatz stand, schloss er daraus, dass es meins ist. Da ich schon bei der Abreise war, klappte ein Treffen leider nicht, aber ich würde ihm einfach mal ein Mail schreiben, mal schauen, ob sich unsere Wege noch irgendwo kreuzen.

Im Safeway wurden noch fix die Getränkevorräte aufgestockt und ein Donut zum Frühstück gekauft, dann fuhr ich zur Tankstelle. Volker war auch gerade dort, er war noch auf einen kurzen Einkauf im Walmart gewesen. Um 8 Uhr hieß es dann aber endgültig „tschüss“ und jeder machte sich auf seinen weiteren Weg.

Es war noch immer sehr bewölkt, nur ab und zu sah man ein Stückchen blauen Himmel zwischen der wabberigen Wolkendecke.

Da mir Volker am Vortag die Knöpfchen am Lenkrad erklärt hatte, konnte ich heute den Tageszähler auf Null stellen und lauter solche Spielchen. So kann man sich die Fahrzeit auch verkürzen.

An der Kreuzung mit der SR 160 bog ich auf eben diese ab, erreichte nach ein paar Minuten Tuba City und fuhr weiter nach Osten, bis zum Abzweig auf die IR 21. Schon nach wenigen Meilen konnte ich ganz deutlich den gewaltigen Felsbogen erkennen, der sich an die Südostseite der White Mesa schmiegt.

Über eine breite, gut befahrbare Gravelroad und ein paar kleinere sehr sandige Pisten näherte ich mich meinem Ziel. Die letzten paar Hundert Meter lief ich zu Fuß, denn die Strecke wurde mir trotz der gestrigen Unterrichtsstunden zu kritisch, der Sand war sehr tief.

Es wehte ein kräftiger Wind und peitschte den Sand regelrecht durch die Luft. Das machte gar keinen Spaß. Daher lief ich nicht direkt bis zum White Mesa Arch, sondern begnügte mich mit ein paar Bildern aus der Entfernung.



Dann flüchtete ich zurück ins schützende Auto.

Als ich von meinem Parkplatz losfahren wollte, kam von etwas weiter oben ein anderes Fahrzeug, welches nun vor mir her fuhr. Ich war mit einer sportlichen Geschwindigkeit unterwegs, musste dann aber wegen des Autos bremsen und der Unterboden schratterte etwas über den Sand...

Kurz darauf machte es „pling“: Commi blinzelte mir mit einem Warnlämpchen zu...

Keine Ahnung, was dies bedeutete ??? Also hielt ich an, kämpfte mich durch den Wind zum Kofferraum und kramte die Bedienungsanleitung raus. Lt. dieser handelte es sich um ein Warnlämpchen, wenn der Boardcomputer der Meinung ist, dass irgendwas nicht in Ordnung ist (kann auch an schlechtem Benzin liegen usw.) und man soll so schnell wie möglich danach schauen lassen. Ok, ich entschied nach Tuba City zu fahren und in einer Werkstatt mal zu fragen.

Dort angekommen, entdeckte ich nur eine Werkstatt, aber die machte den Eindruck eines Hinterhof-Bastel-Schuppens...

Ich entschied, dass „so schnell wie möglich“ bei den Entfernungen in den USA mindestens eine Spanne von 500 Meilen bedeutet und fuhr weiter.

Um 12.45 Uhr hielt ich am Coal Mine Canyon und lief bis zum Rim vor. Der Blick in den Canyon ist jedes Mal fast ein Schock, denn man ist absolut nicht darauf vorbereitet, was man da zu sehen kriegt. Den Anblick, der sich einem bietet, erwartet man in dieser Gegend überhaupt nicht. Fast zum Berühren nahe steht man vor wunderschönen, zerklüfteten Türmchen in rosa, orange, lila, grau und weiß.



Der Wind hatte weiter an Stärke zugenommen, das Fotografieren war fast unmöglich, da man die Kamera kaum ruhig halten konnte.

Von dem kleinen Vorsprung, auf dem ich stand, ging ich schnell wieder zurück, bei den Windböen so kurz vor dem Abgrund zu stehen, das war mir nicht geheuer.

Die Unsicherheit wegen des Autos und das Wetter waren so richtig abschreckend. Die Wolken zogen sich immer mehr zusammen, in der Richtung des Blue Canyon sah der Himmel richtig bedrohlich aus.

Ha, davon lasse ich mich nicht abschrecken!!!

Weder Warnlämpchen, dicke Wolken und starker Wind würden mich von meinem Vorhaben abbringen!

Davon lasse ich mir keinen Strich durch die Rechnung machen!

Ich fuhr also auf der SR 264 weiter nach Osten und bog dann auf die breite Gravelroad zum Blue Canyon ab. Schon von Weitem kann man das rot-weiße Band des Canyons erkennen.

Nach ein paar Meilen kam mir ein Einheimischer in einem Pickup entgegen, er drosselte rücksichtsvoll die Geschwindigkeit, fuhr näher an den Straßenrand ran und grüßte freundlich.

Gegen 13.30 Uhr erreichte ich den Blue Canyon. Commi wurde ordentlich am Straßenrand geparkt und ich lief die paar Schritte bis zu den Zipfelmützen.



Die bekannten Motive sieht man schon von der Straße aus.

Ich durchstreifte diese interessante Ecke, aber leider hatte die Sonne keine Chance gegen die Wolken, im Gegenteil: Es sah verdammt nach Regen aus!

Bei Regen mitten im Blue Canyon zu hocken, südlich davon verläuft der Moenkopi Wash, ist bestimmt ein rauschendes Erlebnis... im wahrsten Sinne des Wortes! Da dürfte ein richtiges Insel-Feeling aufkommen, wenn die Straße dann in beide Richtungen unterbrochen ist und man zwischen drin glückt. Nichts, was man wirklich braucht!

Außerdem war ich nun auch genug „gesandstrahlt“, Geld für teures Körperpeeling konnte man sich an dem Tag wirklich sparen. Also ging ich zurück zu Commi. Entweder hatte ich diesen auf einem besonderen Fleckchen geparkt oder er war glücklich, dass er bei dem drohenden Regen nicht mehr im Wash stehen muss: Commi war wieder gesund, jedenfalls leuchtete das Warnlämpchen nicht mehr.

Um 15.30 Uhr war ich zurück auf dem Teer. Mein Tagesziel war Chinle und ich wollte über die SR 264 fahren, da ich diese Ecke noch nicht kannte. Hätte ich da mal nur drauf „verzichtet“... Anfangs konnte mich die Strecke noch erfreuen, sie verläuft mal auf einer Mesa und dann wieder unten. Aber dann wurde sie wie Kaugummi. Man hatte das Gefühl, dass eine Meile mindestens doppelt so lang ist, man kommt einfach irgendwie nicht vorwärts. Ich hielt an und schaute auf der Karte nach, wo ich denn bin, da hätte ich am liebsten losgeplärrt, so frustriert war ich, wie weit alles noch war!!! Das Heimtückische an dieser Strecke sind die ganzen Kurven, die man auf großen Karten gar nicht sieht. Durch diese ganzen Windungen ist die Straße nämlich viel länger.

In Second Mesa trübte sich die Aussicht massiv, in der Ferne wurde alles durch herumfliegenden Sand verdeckt. Es schien ein richtiger Sandsturm zu sein.

Endlich, nach endlos langer Zeit, erreichte ich um 17 Uhr die Kreuzung zum 191. Von hier waren es noch 17 Meilen bis Chinle. Ich hab echt gedacht, ich komme nicht mehr an. Der Himmel war total trüb, die Straße führte schnurgeradeaus, direkt in den trüben Himmel hinein.

Nach dem Einchecken im Best Western machte ich mich kurz frisch und ging zum Abendessen ins Restaurant. Draußen flog der Sand noch immer durch die Gegend, dies machte sowieso alle weiteren Vorhaben zunichte. Da ich mich im Reservat befand, wurde mir nun eine Stunde gemopst, denn im Reservat gilt die Sommerzeit, im restlichen Arizona nicht.

Mein Steak mit den Scampis rangierte eher im unteren Bereich der Skala, hatte ich aber auch nicht anders erwartet. Das „Restaurant“ machte eh den Eindruck, mehr auf Massenabfertigung ausgerichtet zu sein.

Kurz vor 19 Uhr war ich wieder im Zimmer. Dieses war angenehm groß und wirkte behaglich, da ließ es sich gut an einem stürmischen Abend aushalten. (Davon abgesehen hätte man auch bei besserem Wetter in Chinle nix anderes machen können...) Ich tippte die Berichte der vergangenen Tage, schrieb ein paar Postkarten, überspielte die Fotos aufs Notebook und guckte bissl ins Forum. Als ich zum Rauchen nach draußen ging stellte ich fest, dass es in der Zwischenzeit angefangen hatte zu regnen. Auf dem Parkplatz hatten sich riesige Pfützen gebildet und es war richtig frisch geworden.

Dann meldete ich mich noch per E-Mail bei meinen Eltern und Freunden, und um 0.30 Uhr machte ich das Licht aus.

Gefahrene Meilen: 236

12. Tag - Donnerstag, 5. Juni 2008 **„Morgens zu viel, abends zu wenig“**

Ich wurde zum Langschläfer und wachte erst um 7.15 Uhr auf - nach „neuer Zeit“, für die innere Uhr war es ja erst 6.15 Uhr. Das muss aber ab morgen besser werden. Bin ja im Urlaub, da kann ich nicht bis weit in den Vormittag hinein im Nest liegen!

Aber wegen des großen Regens von gestern Abend hatte ich mir für heute keinen Wecker gestellt, das Wetter sollte sich erstmal überlegen können, wie es denn heute werden will. Ich schaltete die Kaffeemaschine ein und ging nach draußen, um eine Zigarette zu rauchen. Es war sehr kühl und stark bewölkt, aber ab und zu lugte zwischen den Wolken auch ein Stückchen blauer Himmel hervor.

Ich bezweifelte, dass ich meine Vorhaben für heute realisieren kann, packte aber dennoch meine Unterlagen mit den Ausdrucken für diese Ecke griffbereit in meine Tasche. Gegen halb neun ging ich ins Restaurant frühstücken. Ich entschied mich für ein „Navajo Basket“, ein Gemisch aus Bratkartoffeln, Zwiebeln, Paprika, Bacon und einem Spiegelei drüber. Leider waren auch kleingeschnittene Würstchen dabei, die mag ich überhaupt nicht und sie wurden an den Tellerrand aussortiert. Im Restaurant ging's wie in einem Bienenstock zu. Unglaublich, wie viele Bedienungen dort rumwuseln. Aber in der Küche schien nur eine einzige Person zu sein, denn es dauerte ziemlich lange, bis die Leute ihr Essen vor sich stehen hatten.

Um halb zehn war ich dann endlich abmarschbereit. Auf dem Parkplatz standen ein paar Autos, deren Reifen total mit Matsch verklebt waren. Man konnte erahnen, was einen auf den Dirt Roads erwartet. Das machte mir die Tagesplanung nicht gerade einfacher... Ich belud Commi und fuhr ins Visitor Center vom Canyon de Chelly, dort stöberte ich eine ganze Weile herum. Um zehn Uhr entschloss ich mich dann, mal das South Rim entlang zu fahren. Das Thermometer zeigte 48F *schnatter* und ich tauschte die Sandalen gegen die Turnschuhe.

Bei der Fahrt am Rim entlang konnte ich feststellen, dass der Canyon de Chelly auch ohne Sonne attraktiv ist.

Am Spider Rock Overlook war das Quecksilber noch mal um 6F gefallen, ich zog mir für die paar Schrit te bis zum View Point noch meine Windjacke an.

Auf der Rückfahrt vom Spider Rock setzte ein leichter Nieselregen ein. Ich klapperte alle View Points ab, trotz des mistigen Wetters hatten die Navajos ihre Verkaufsstände aufgebaut.



Eine kleine Vase stach mir sofort ins Auge, die musste ich haben. Dadurch kam ich mit der Einheimischen

ins Gespräch, ich zeigte ihr ein Bild vom Hope Arch und fragte, wie den der Weg nach dem Regen sein könnte. Sie kannte die Stelle, sah auf Commi und meinte, dass ich da problemlos hinfahren könne. Ha, das gab doch gleich richtigen Auftrieb.

Ich fuhr zurück nach Chinle, tankte Commi voll und machte mich auf den Weg, die Kühlbox brauchte heute nicht mit Eis aufgefüllt werden. Die Dirt Road war wirklich problemlos zu befahren, nur vor dem Anstieg auf die Ventana Mesa hatte ich etwas Bammel. Ich befürchtete, dass der Boden arg „schmierseifig“ ist und man keinen Halt mehr hat. Aber dann sah ich oben ein Auto am Rand entlang fahren. Was der kann, kann ich auch! War auch überhaupt gar kein Problem, da war nix rutschig, das Profil wurde nicht verklebt – Commi kam einwandfrei nach oben.

Nur den kleinen Weg bis fast direkt zum Arch ließ ich bleiben, man weiß ja nie, wie die Verhältnisse zum Wenden des Autos sind. Ich lief die paar Hundert Meter quer über die Wiese. Erstaunlicherweise war da nix matschig oder so – im Gegenteil, es ließ sich wahrscheinlich besser laufen, als wenn es nicht geregnet hätte. Der Arch selber sah ohne Sonne und vor grau-weißem Himmel aber doch komplett anders aus, als man ihn von Bildern kennt? (Später stellte ich fest, dass es gar nicht der Hope Arch war... ich hatte mich da etwas vertan und bin bissl zu weit gefahren - aber egal, einen Arch hab ich ja trotzdem gefunden.)

Nachdem dieses Unternehmen so problemlos geklappt hatte, entschloss ich mich, nun noch die anderen beiden Arche zu besuchen, für die mir Volker vor ein paar Tagen die Beschreibung geschickt hatte. Um 13.10 Uhr machte ich mich auf die Rückfahrt vom Hope Arch und musste dabei erstmal ein paar Kühe von der Straße schubsen.

Mittlerweile zeigte das Thermometer 54°F, die Wolke nderdecke riss nun endlich etwas auf. Im Westen sah man immer mehr blau durch die Wolken lugen, nur leider im Norden nicht. Selbstverständlich befanden sich die beiden Arche nördlich von Chinle, nämlich vor und hinter Many Farms. Die Wegbeschreibung von Volker hatte ich mir morgens aufs Diktiergerät gesprochen, dies spielte ich nun ab und folgte seinen Anweisungen. Da soll noch mal jemand sagen, wir Frauen würden den Männern nicht aufs Wort gehorchen!

Der Besuch Arches kurz vor Many Farms scheiterte erstmal, denn ich fand ihn nicht... Ich war mir zwar sicher, die richtige Gravelroad erwischt zu haben, aber da war kein Arch zu sehen...??? Mist!

Wo lag der Fehler???

Also knöpfte ich mir den Zweiten vor und fand ihn problemlos.

Hmmmm, da werde ich doch den anderen auch noch finden . Also noch mal zurück, wieder auf die breite Gravelroad abgebogen und losgebrettert. Und siehe da, ich hatte vorher einfach zu früh aufgegeben. Wäre ich noch zwei Meilen weiter gefahren, dann hätte ich ihn schon beim ersten Versuch gefunden.



Um 15.15 Uhr machte ich mich dann auf den Weg Richtung Monument Valley. Da ich die IR 59 noch nicht kannte, wählte ich diese Strecke. So langsam lief mir die Zeit davon. Hätte ich heute früh nur nicht so rumgetrödelt...

Bis Kayenta waren es noch 51 Meilen, leider darf man auf der IR 59 durchgängig max. 55 mph fahren.

Die Landschaft ist ziemlich nichtssagend. Nördlich der Straße ist eine Art flaches Weideland, südlich sieht man die Wände der Black Mesa. Aber bei Rough Rock kommt man auf eine Anhöhe und erblickt den markanten Agathlea Peak in der Ferne, das Monument Valley begann quasi schon zu winken.

Kurz vor Kayenta hielt ich an einem Aussichtspunkt und genoss den Anblick vom Church Rock, mit dem

Agathlea Peak im Hintergrund.

Gegen 16 Uhr erreichte ich Kayenta, weitere 30 Minuten später bog ich auf die Zufahrt zum Monument Valley ab. Am Kassenhäuschen war eine Mini-Schlange von 4 Autos, fein, das würde schnell gehen, denn von der Wolkendecke waren nur noch Schäfchenwolken übrig geblieben, die sehr dekorativ aussahen. Nur wurden die von der Sonne schnell aufgefressen, es war also Eile angesagt.

Aber es ging einfach nicht weiter.

Was machte der Typ da vorne, der alles aufhielt ???

So viele Fragen kann man doch gar nicht haben...

Hey, das Visitor Center ist da vorne! Am Kassenhäuschen zahlt man Eintritt und fertig!

Ich stand innerlich kurz vor der Explosion... am liebsten hätte ich hysterisch auf die Hupe gedrückt ...

Um 16.50 Uhr war ich dann endlich auf dem Valley Loop. Es war so herrlich, wieder hier zu sein. Mir schossen gleich die Tränen in die Augen, das Monument Valley ist für mich was ganz Besonderes.



Manche der berühmten Motive sah man nur im Gegenlicht oder sie lagen im Schatten, also beschränkte ich mich auf die von der Sonne angestrahlten Felsen.

Hatte ich mich heute Morgen noch über zu viele Wolken beklagt, so hastete ich diesen nun quasi hinterher, boten sie doch einen so wunderbaren Kontrast zu dem blauen Himmel und den roten Felsmonolithen.

In Mexican Hat checkte ich im San Juan Inn ein und erlebte dabei eine riesige Überraschung:

Annette und Jürgen sind vor zwei Wochen hier gewesen. Sie kannten meine genaue Tourplanung und hatten mir liebe Grüße hinterlassen. Ich hab mich riesig gefreut. Mit so was hätte ich nie gerechnet, eine wirklich schöne Überraschung!

Das Motel liegt genau am Ufer des San Juan Rivers und von der Terrasse kann man auf das Wasser blicken. Vor jedem Zimmer stehen Stühle, das gefällt mir und ich vermisse dies bei den meisten Motels. Ich schaffte nur das notwendigste Gepäck in mein Zimmer, es lag „upstairs“ und ganz am anderen Ende der Treppe ... also ein weiter Weg... *uffff*

Eigentlich wollte ich noch zum „Valley of the Gods“, aber mir war die Zeit davon gerannt. Also fuhr ich nur noch fix zum Mexican Hat, um ihn auf einem Bildchen festzuhalten und zur Tanke, denn meine Zigarettenvorräte waren fast alle.

Zum Abendessen ging ich ins Restaurant beim Motel. Ich bestellte mir einen Navajo Taco, der war sehr lecker, aber ein Viertel hätte locker gereicht.

Dann setzte ich mich mit dem Notebook vors Zimmer und tippte den heutigen Tagesbericht.

Mit der Zeit wurde es aber doch frisch und es kamen ein paar biestige Mücken, da flüchtete ich lieber nach drinnen.

Als ich später noch mal nach draußen ging, bewunderte ich den tiefschwarzen, samtigen Nachthimmel, auf dem die Sterne glitzerten. Ich lehnte mich an das Geländer der Terrasse, man hörte nichts außer dem Zirpen der Grillen und das sanfte Rauschen und Gurgeln des San Juan Rivers.

Das Licht hab ich erst gegen 0.30 Uhr ausgemacht.

Gefahrene Meilen: 359

13. Tag - Freitag, 6. Juni 2008 „Murphy's Law“

Ich hatte sehr schlecht geschlafen und war wie gerädert. Eigentlich hätte ich gut schlafen können, denn im Zimmer war es angenehm kühl, da ich beide Fenster auf hatte und nur der Vorhang davor war. Aber auf der Matratze muss noch irgendein Bezug drauf gewesen sein, jedes Mal, wenn ich mich umdrehte, raschelte es und daran wachte ich ein paar Mal auf.

Um 5.45 Uhr machte ich dem Leiden ein Ende und stand auf. Ich packte mein Zeug zusammen, belud Commi und räumte ihn dabei mal bissl auf bzw. „entmüllte“ ihn. Im Restaurant neben der Trading Post aß ich einen Pancake zum Frühstück und schrieb nebenbei ein paar Postkarten. An der Tankstelle wurde Commi vollgetankt, die Kühlbox frisch bestückt und ich kaufte endlich Briefmarken, denn die Tankstelle in Mexican Hat fungiert gleichzeitig als kleines Post Office. Um 8 Uhr war ich abmarschbereit.

Gedanklich hatte ich den Besuch vom „Valley of the Gods“ eigentlich schon gestern Abend gestrichen, aber als ich dann am Abzweig war, brachte ich es nicht über das Herz, dort einfach vorbei zu fahren.

Die nächsten 1,5 Stunden verbrachte ich auf der ca. 15 Meilen langen Loop Road und die wunderbaren Motive verleiteten mich immer wieder zum Anhalten.

Vor vier Jahren war hier noch niemand unterwegs, heute begegneten mir in der kurzen Zeit noch drei weitere Autos.



Gegen 10 Uhr bog ich in Bluff auf die SR 163 ab. Ich wollte zur „Montezuma Canyon Road“ und wählte als Zufahrt zum Startpunkt die Strecke über Montezuma Creek. Die entpuppte sich als eine Fehlentscheidung, die Strecke hätte ich mir schenken können, denn der Schlenker ist nix als ein Umweg durch ein landschaftlich wenig reizvolles Gebiet.

Naja ... - und wenn mal was schief gegangen ist, dann schlägt Murphy's Law zu - ist ja logisch: Obwohl das Notebook mit Topo im Kofferraum lag und sich das GPS zusammen mit den Ausdrucken der Infos für heute in der Tasche neben mir befand, benutzte ich keines dieser technischen Wunderwerke, sondern verfuhr mich lieber...

Ich erwischte natürlich den falschen Abzweig zur „Montezuma Canyon Road“. Erst passte der optische Eindruck, aber nach ca. 10 Meilen kam ich ins Grübeln Und während ich grübelte, fuhr ich weiter...

Und als ich davon überzeugt war, falsch zu sein, reute mich die bereits vergeudete Zeit und ich wollte nicht noch mehr sinnlos verpuffen lassen, wenn ich die ganze Strecke wieder zurück fahren würde. Also jagte ich Commi durch ein Geflecht von breiten, sehr gut befahrbaren Gravelroads immer in Richtung Westen – irgendwann würde ich ja wohl auf den Hwy 191 stoßen. Aber die biestige Straße knickte dann nach Norden ab... Ich war genervt, besonders ärgerlich war, dass ich an niemandem meinen Unmut auslassen konnte, erstens war ich selber schuld, zweitens war (zum Glück) niemand in der Nähe.

Gerade als ich mich doch zum Umdrehen entschlossen hatte, meinte ich, in der Ferne einen Ort auszumachen. Das konnte nur Blanding sein Also auf in Richtung der Zivilisation! Erst ging es noch mal in einen Canyon hinunter, dann wieder hinaus, zwischendurch war von einem Ort nix mehr zu sehen. Aber dann erreichte ich ein paar Häuser und das erlösende Schild „Hwy 191“ tauchte auf. Um 12 Uhr hatte meine Irrfahrt ein Ende und ich verbuchte diesen Umweg unter der Rubrik „an Erfahrung gewonnen“.

Ich flog nun regelrecht Richtung Moab, die Landschaft rechts und links vom Hwy 191 empfand ich als total uninteressant. Keine hübschen roten Felsen, sondern grüne Wiesen und diverse Berge... Dies ändert sich aber, je näher man Moab kommt. Interessant geformte, rot-gelbe Felsformationen sind die Vorboten der faszinierenden Gegend von Moab

Um 13.10 Uhr sagte ich dem „Wilson Arch“ Hallo. Kurz darauf war schon wieder ein Stopp angesagt, nämlich beim „Looking Glass Rock“.

Wenige Meilen vor Moab taucht man dann endgültig in die rote Felslandschaft ein. Die Straße führte auf eine Anhöhe und ich schaute auf die in der Mittagshitze rot glühende Steinwelt, die vor mir lag. Die Zufahrt

von Süden empfinde ich als weitaus eindrucksvoller, als von Norden.

Nach Tagen auf einsamen Straßen war ich vom Verkehrsaufkommen in Moab ganz erschlagen und fuhr selbstverständlich am Red Stone Inn, wo ich mir für die nächsten drei Nächte ein Zimmer reserviert hatte, erstmal vorbei

Dafür hielt ich gleich beim City Market. Ich hatte Appetit auf einen kleinen Salat und erinnerte mich, dass es dort 2004 eine Salattheke gab und man sich die Mischung selbst zusammenstellen konnte. Daran hatte sich auch nichts geändert.

Der zweite Versuch, das Motel anzusteuern, klappte problemlos, ich checkte ein und brachte die Reisetaschen ins Zimmer. Während ich meinen Salat aß, stöberte ich in den Info-Broschüren über Moab, die auf dem Tisch lagen. So konnte ich mir einen Überblick verschaffen, seit meinem letzten Besuch waren ja nun vier Jahre vergangen.

Gegen 15 Uhr machte ich mich dann aber wieder auf den Weg, nach der ganzen Fahrerei wurde es Zeit für eine nette Wanderung, also auf zum Corona Arch! Nördlich von Moab bog ich auf die SR 279 ab. Eine schöne Strecke: Links der Colorado, rechts die hohe Felswand, an der Kletterer in schwindelerregender Höhe ihrem Hobby frönten.

Die Wanderung zum „Corona Arch“ gefiel mir sehr gut. Die ersten Meter geht es etwas moderat in die Höhe, dann ist der Weg sanft ansteigend. Der Trail ist die ganze Zeit gut erkennbar mit Steinmännchen gekennzeichnet, manchmal eine Art „Trampelpfad“, dann wieder über ein paar Steinplatten.

Man erreicht ein Slickrock Plateau, an drei Stellen ist etwas erhöhte Vorsicht geboten: Einmal dient an einer bissl steileren Stelle ein Stahlseil als Geländer, dann muss man über ein paar Moki Steps ca. 3 Meter einen schrägen Felsen hinauf, auch da ist wieder ein Stahlseil zum Festhalten angebracht. Und kurz darauf wird ein kleiner Absatz mit einer Eisenleiter überwunden.

Von hier kann man den „Bowtie“ und auch den „Corona Arch“ schon gut erkennen. Ein paar Minuten später hat man dann auch schon den „Bowtie Arch“ erreicht. Dieser ist eher ein Loch oben in einer Felswand, der „Corona Arch“ ist ein richtiger Felsbogen mit einer Höhe von ca. 30 Metern.



Nachdem ich den Arch aus jeder Perspektive geknipst hatte machte ich eine Zigarettenpause. Dabei beobachtete ich, wie drei Leute an der Stelle mit der Leiter ankamen und dort aber wieder umdrehten. Ok, so hatte ich die ganze Gegend weiterhin für mich alleine.

Gegen 17.20 Uhr war ich wieder am Parkplatz und fuhr zurück nach Moab. Ich entschied mich für ein zeitiges Abendessen im Buck's Grill House. Als ich das Restaurant betrat und die Stoffservietten auf den Tischen sah hatte ich erst Bedenken, ob dies nicht zu nobel für mein Outfit ist, aber es waren

genug andere Gäste da, die ebenfalls direkt von der Tagestour aus ins Steak House gegangen waren.

Zusammen mit meinem Bier, irgendeine sehr leckere Moab Hausmarke, wurde ein warmes, außen knuspriges, innen fluffiges Baguette serviert. Sehr lecker. Mein Filet Mignon mit Cowboy Gravy war ein Gedicht! Leider stand keine Folienkartoffel auf der Speisekarte, also entschied ich mich für Pommes, denn die andere Alternative wäre Kartoffelbrei gewesen, das mag ich aber nicht zu einem Steak.

Gesättigt fuhr ich um 19 Uhr in den Arches National Park, Commi wurde am „Balanced Rock“ Parkplatz geparkt und ich schlenderte in der Ecke umher.

Trotz des starken Windes waren dort noch etliche Besucher unterwegs. Als ich mich dem „Balanced Rock“ näherte, hörte ich das Gegröle von ein paar Jugendlichen. Drei standen am Fuße der Felsnadel und der vierte war dabei, unter dem Beifall der anderen, nach oben zu klettern...

Unmöglich – dies fanden auch andere Besucher, die mir zunickten, als ich im Reflex meine Kritik durch ein Kopfschütteln äußerte.

Dann wollte sich ein weiterer dieser Halbstarke beweisen und fing ebenfalls an, nach oben zu klettern. Der andere Kompagnon hockte mittlerweile auf einer Stelle kurz vor dem „Kopf“ vom „Balanced Rock“ und ließ sich bejubeln... Aber der andere Bengel verstieg sich so richtig. Innerhalb von ein paar Minuten klebte er hilflos am Felsen und kam nicht vor und zurück. Ich geb's unumwunden zu: Ich konnte in mir ein Gefühl der

Schadenfreude nicht unterdrücken!

Unter Anleitung der anderen schaffte er es dann, wieder runter zu klettern. Mit lautem Gebrüll rannten die Kerle dann zu ihrem Auto und brausten davon.

Die anderen Besucher atmeten auf, hatten wir doch nun endlich Ruhe, um diese herrliche Landschaft genießen zu können.

Die Sonne sank immer tiefer und kurz bevor sie hinter den Hügeln versank, ließ sie den „Balanced Rock“ regelrecht erglühen.

Ein wunderbares Schauspiel der Natur.



Auf dem Weg zum Parkausgang bot sich mir dann noch eine spektakuläre Aussicht auf den „Tower of Babel“ und die „Courthouse Towers“, die sich von den letzten Sonnenstrahlen rot leuchtend wunderschön von der bereits im Schatten liegenden Umgebung abhoben.

Gegen 20.45 Uhr war ich zurück am Red Rocks Motel. Nach einer erfrischenden Dusche überspielte ich die Bilderausbeute auf das Notebook und tippte den Bericht, bevor ich gegen 24 Uhr das Licht ausknipste.

Gefahrene Meilen: 263

14. Tag - Samstag, 7. Juni 2008 **„Ein Police Officer am frühen Morgen“**

Ich brauchte dringend etwas mehr Schlaf, daher war heute erstmal „ausschlafen“ angesagt und der Wecker klingelte um 6.30 Uhr. Während der Kaffee durchlief, machte ich bei einer Zigaretten den Wetter-Check: Perfekt! Strahlend blauer Himmel!

Zurück im Zimmer wollte ich mich um Commis Wehwehchen kümmern und beschloss, bei National anzurufen und den Steinschlag und den geforderten Ölwechsel zu melden bzw. nachzufragen, ob ich auch ohne Ölwechsel weitermachen kann. Das andere Warnlicht, welches mich auf der Rückfahrt vom White Mesa Arch angeblinzelt hatte, schwirrte mir noch im Hinterkopf rum.

Also kramte ich die Papiere mit der Telefonnummer hervor und schnappte mir das Telefon, die Bedienungsanleitung auf dem Telefon besagte Folgendes:

9 drücken, wenn man eine Nummer außerhalb vom Motel anwählen möchte
1 drücken, für Toll free Gespräche, dann die Nummer eingeben, also 1 800 usw.
Also tippte ich mal die kompletten Nummern ein.
Nix...

Kein Pieps oder sonst was, das Telefon war offensichtlich abgeschaltet. Ok, macht nix, rufe ich halt nachher aus der Lobby an.

Ich hüpfte ins Badezimmer und war erst halb angezogen, als es an der Zimmertüre klopfte. Huch, die Putzfrau hat es aber eilig. Ich zwitscherte durch die geschlossene Tür, dass ich gleich aufmache und zog mir fix mein Nachthemd wieder über. Da schallte es von der anderen Seite der Türe, dass die Polizei da ist???

Uffff – was war los ???

Ich dachte sofort, dass jemand ans Auto gefahren ist oder so was in der Art. Verblüfft öffnete ich die Türe und fragte, was los ist. Ja, das wollte der Officer von mir wissen, denn er sagte, ich hätte die Polizei gerufen.

Nööö, hab ich nicht. Doch, sie hätten einen 911 Ruf aus diesem Zimmer erhalten.

Da dämmerte es mir... Die Zahlenkombi, die ich vorhin auf dem Telefon eingetippt hatte, begann mit 911 ... das Telefon war zwar abgeschaltet, aber den Notruf konnte man trotzdem absetzen! Ich klärte die Geschichte auf und wir konnten uns ein Grinsen nicht verkneifen. Zum Abschied meinte der Officer noch, dass ich doch nicht gleich die Polizei rufen brauche, nur weil das Auto einen Ölwechsel wünscht.

Um 8 Uhr verließ ich das Red Stone Inn, vorher versuchte ich noch von der Lobby aus bei National anzurufen. Nach 5 Minuten in der Warteschleife bot mir die Mitarbeiterin an der Rezeption an, es nachher zu probieren, damit ich meinen Urlaubstag nicht am Telefon verplempern muss.

Im City Market holte ich mir einen Donut, Eis für die Kühlbox und bei Starbucks einen Caramel Macciato. Dann noch tanken und endlich konnte ich losfahren. Nur was war das ??? Mittlerweile war es in Moab ziemlich bewölkt, d.h. über Moab und östlich davon waren viele weiße Wolken, westlich waren kaum welche. Also hielt ich noch mal fix am Motel und packte sämtliche Moab-Unterlagen ein, damit ich je nach Wetterlage ausweichen konnte.

Eigentlich wollte ich einen halben Tag im Arches National Park verbringen und überlegte nun, Richtung Canyonlands und Dead Horse Point State Park auszuweichen, aber je näher ich dem Arches National Park kam, desto besser sah das Wetter genau über dem Park aus und so entschloss ich mich, die ursprünglichen Pläne doch einzuhalten und mir das Wetter vor Ort anzuschauen.

Mein erstes Ziel waren die Windows und ich entschied mich für den Trail, der auch an der Rückseite entlang führt, in der Hoffnung, dass es da nicht so vor Leuten wimmelt.

Bis auf ein Paar aus Frankreich, welches sich laut quäkend über was weiß ich alles unterhielt, war ich alleine. Ich bummelte bissl, ließ mich dadurch von den Franzosen überholen, schon hatte ich Ruhe und bewunderte die zu dieser Tageszeit von der Sonne angestrahlten Rückseiten vom „North“ und „South Window“.



Kaum hatte ich aber die Main Route erreicht, wimmelte es nur so vor Besuchern.

Ein Japaner, der unter dem Bogen vom „Turret Arch“ rumturnte und jeden Winkel knipste, kostete ein amerikanisches Ehepaar und mich einige Zeit, damit wir zu Bildern ohne das Kerlchen kamen...

Um 10.45 verließ ich die Windows Section wieder, die Parkplätze waren da bereits alle belegt.



Ich fuhr zurück zum Parkeingang und besuchte die „Three Gossips“, den „Sheep Rock“ und den „Tower of Babel“.

An allen bekannten View Points war die Hölle los, wollte man diesen Menschenmassen entgehen, musste man auf die kleineren View Points ausweichen.

So „arbeitete“ ich mich über die „Pinnacles“, Fiery Furnace View Point“ und dem „Skyline Arch“ vorwärts. Ich wollte mich heute sowieso mehr auf die Ziele konzentrieren, die ich 2004 nicht besucht hatte.

Einen Abstecher zur Wolf Ranch und dem Delicate Arch View Point konnte ich mir dennoch nicht verkeifen. War bisher schon viel los, so war der Parkplatz der Wolfe Ranch komplett überfüllt. Auf dem großen Slickrock-Felsen sah es aus, als würde dort ein Ameisenrennen stattfinden.

Am „Devils Garden“ fuhr ich den Loop um den Parkplatz und verließ die Ecke gleich wieder. Es war aussichtslos, einen Parkplatz zu bekommen.

Als letzten Punkt besuchte ich den Garden of Eden, auch dort war ich damals nur vorbei gefahren. Ist eine interessante Ecke!

Gegen 13.45 Uhr verließ ich den Park und fuhr fix zum Motel, denn ich war neugierig, ob die Angestellte bei National durchgekommen war. Sie hatte Erfolg, man überließ es mir, ob ich einen Ölwechsel machen lasse oder nicht. Erforderlich ist es nicht, aber wenn es mich beunruhigt, kann ich den machen lassen, die Rechnung soll ich dann einfach vorlegen und die Kosten werden erstattet. Wegen des Steinschlags hatten sie eine Schadennummer angelegt und ich konnte entscheiden, ob ich den Wagen tauschen möchte, sie würden mir ein anderes Auto nach Moab bringen. Wenn ich den Tausch möchte, sollte ich mich einfach noch mal melden.

Ich war beruhigt, war also alles nicht weiter wild und natürlich behalte ich Commi. Auch wenn ich es ihm am „White Mesa Arch“ noch angedroht hatte, ihn irgendwo auszusetzen und ein anderes Auto zu nehmen - ich gebe doch meinen treuen Gefährten nicht her.

Dann machte ich mich wieder auf den Weg, dies war nun die wunderschöne SR 128. Tolle Felsen flankieren das grüne Band des Colorado, man möchte jeden Moment im Gedächtnis fest bannen. Für mich ist das eine perfekte Bummelstrecke, leider sahen dies die anderen Verkehrsteilnehmer nicht so gerne, also passte ich mich der Geschwindigkeit an.

Nach 20 Meilen erreichte ich die Abfahrt zum Onion Creek, der sich mitten in das Richardson Amphitheater hinein windet.

Die Dirt Road quert den Creek ständig und hier floss ein kleines Bächlein. Die roten Felswände rücken immer näher zusammen und die Felsnadeln bei den Narrows bieten einen wildromantischen Eindruck.

Das Wasser und die Straße stellte für mich keine Schwierigkeit dar, wohl aber die Enge und die Unübersichtlichkeit.



Es gibt zwar Ausweichbuchten aber was nützen mir diese, wenn mir jemand auf einem Stück entgegen kommt, wo gerade keine ist?? Und es war viel los, ständig kam mir jemand entgegen.

Daher drehte ich nach ca. 5 Meilen um, wahrscheinlich lag das Schlimmste da schon hinter mir, denn die Narrows hatte ich fast durch, aber mir war der Spaß vergangen, da mir ständig im Hinterkopf schwebte, ob mir jemand an ner blöden Stelle entgegen kommt.

Schade, dass der Onion Creek nicht besser einsehbar oder eine Einbahnstraße ist, dann wäre er für mich ne richtige Fun-Strecke gewesen.

Auf der Rückfahrt nach Moab bog ich noch zum Castle Valley ab, um einen Blick auf die imposanten Tafelberge zu werfen, die wunderschön im Licht der Spätnachmittagssonne leuchteten.

Gegen 18.15 Uhr war ich zurück im Motel und nun hieß es Duschen, Bilder überspielen etc. Gas geben, denn um 19.30 Uhr war ich mit Michael und Susanne verabredet, dies hatten wir vor ein paar Tagen per E-Mail so geplant.



Wir gingen in die Moab Brewery, die sich in Laufentfernung, schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite, befindet.

Wir mussten noch etwas auf einen Tisch warten, aber es gab viel zu erzählen, die Wartezeit war weg wie nix. Mein Chicken Burrito war sehr gut, ebenso das Deadhorse Ale. Für die USA eigentlich unüblich, blieben wir nach dem Essen noch eine ganze Weile sitzen und unterhielten uns. Der Kellner war erst etwas verwirrt, aber dann brachte er uns die erneut bestellten Getränke. Der Abend war sehr schön und kurzweilig.

Zurück im Motel setzte ich mich noch bissl nach draußen in die Picknick-Ecke und schmökerte in den Unterlagen mit den Planungen für den nächsten Tag, bevor ich um 0.45 Uhr ins Bett ging.

Gefahrenre Meilen: 140

15. Tag - Sonntag, 8. Juni 2008 **„Therapie“**

Der Wecker riss mich um 6 Uhr aus dem Tiefschlaf – ich war wirklich groggy. Wie üblich ging ich zum Rauchen nach draußen, während der Kaffee durchlief. Als ich auf dem Rückweg zum Zimmer war, kam mir ein Mann entgegen, der mich mit „guten Morgen“ begrüßte !!?

Ich machte ne Vollbremsung und sah ihn verdaddert an??? Mit einem Grinsen, fragte er mich, ob, ob ich ihn

nicht kenne. *Hmmm, doch, ich kannte ihn, nur muss ich jemanden mind. 3x gesehen haben, damit ich mir dann auch den Namen behalten kann...* Ich fragte ihn nach seinem Namen, er erwiderte „Username oder richtiger“, ich entschied, am besten beides!

Es war Rainer, in Forenkreisen als „Wiley E. Coyote“ bekannt, wir sind uns letztes Jahr auf einem Forentreffen begegnet. Wir tauschten Urlaubserlebnisse aus, seine Frau Nicole kam dann auch dazu und so hielten wir ein ausführliches Morgen-Schwätzchen von bestimmt 25-30 Minuten. Dann sagten wir aber „Tschüss“, denn sonst würden wir unsere Vorhaben heute nicht durchführen können.

Um 8.10 Uhr war alles erledigt: Commi war voll getankt, im City Market hatte ich mir ein Sandwich geholt, die Kühlbox war frisch mit Eis und Getränken aufgefüllt. Eine Viertelstunde später war ich beim Abzweig zur SR 313. Mich fröstelte, denn die Temperatur betrug nur 61°F – da konnte man ruhig die Heizung einschalten.

Nach den ersten paar Meilen auf das Plateau hinauf wird die Strecke ziemlich uninteressant und nichts deutet darauf hin, welcher Anblick einen gleich erwartet. Umso größer ist dann immer der „Ohhhh-Effekt“, wenn man am Rim steht.

Um 9 Uhr erreichte ich das Visitor Center vom Dead Horse Point State Park. Eieiei, war das kalt: Hier oben zeigte das Thermometer nur noch 56°F. Zum Glück hatte ich meinen halben Kleiderschrank auf dem Rücksitz und konnte mich einmummeln.

Beim Blick in den Canyon und auf die Schleife, die der Colorado dort in Millionen von Jahren eingegraben hat, vergaß ich die Kälte sofort. Es ist immer wieder ein wunderschöner Anblick:

Das grüne Band des Flusses und die Vegetation entlang des Ufers, dahinter die roten Felswände.

Aber irgendwann löste ich mich von dieser wunderbaren Szenerie und fuhr weiter zum Canyonlands National Park, Island in the Sky District.



Mein erster Stopp war erneut am Visitor Center, dort kaufte ich Postkarten und erkundigte mich nach dem Zustand der Zufahrt zum „Mineral Bottom“. Ich erhielt grünes Licht, der Ranger war ganz angetan, dass ich ihn darauf ansprach und schon von dieser schönen Stelle gehört hatte. Er versuchte, meine Ängste hinsichtlich Höhe und Serpentinaugen zu beschwichtigen und erklärte mir alles wirklich sehr gut.

Im Park ließ ich alle View Points unbeachtet und fuhr direkt zum „Grand View Point“, denn diese hatten Annett und ich 2004 aufgrund von „Übersättigung“ und „nicht mehr erfassen können“ ausgelassen. Dies sollte heute nachgeholt werden.

Die Tageszeit war zwar nicht gerade günstig, da man fast Gegenlicht hatte, aber dies tat der Begeisterung keinen Abbruch. Die Schlucht erinnert mich an einen überdimensionalen Dino-Tappser, ein Fuß mit den Zehen dran.



In der Tiefe sieht man geheimnisvolle Schatten von Felsnadeln und hat den Wunsch, in dieses Labyrinth eintauchen zu können, um alles ganz nah zu sehen. Ebenso sehnsuchtsvoll blickte ich auf die gut sichtbare Linie der White Rim Road...

Irgendwann mal. Ich komme wieder!!!

Gegen 12.30 Uhr verabschiedete ich mich von dem Park, eine Viertelstunde später bog ich auf die Zufahrtsstraße zum „Mineral Bottom“ ab.

Die ersten zwölf Meilen möchte ich fast als langweilig bezeichnen. Es geht schnurgeradeaus, ein ganz leichtes Gefälle, die einzige Abwechslung boten zwei Pferde, die auf der Dirt Road standen und von mir bzw. Commi langsam zur Seite gedrängt wurden. Aber dann sah man auf der Ebene in der Ferne dunkle „Löcher“, die erahnen ließen, auf was man da zu fährt *bibber*. Automatisch nahm ich den Fuß etwas vom

Gaspedal.

Nach knapp 13 Meilen stand ich dann am Abgrund und blickte auf die Serpentine hinab. Mir war richtig flau im Magen, aber ich gab dem Ranger aus dem Visitor Center Recht: Man konnte die Strecke hervorragend einsehen und hatte genug Zeit und Spielraum, um entgegen kommenden Fahrzeugen auszuweichen.

Also ging ich das „Risiko“ ein. Und es funktionierte alles hervorragend. Zweimal kamen mir Fahrzeuge entgegen, aber die sah ich so zeitig, dass ich einfach anhielt. Die Fahrt war einfach klasse, wie man immer tiefer zwischen den roten Felswänden eintauchte und sich dem grünen Streifen des Green Rivers näherte.

Unten angekommen passiert man eine Art „natürliches Tor“ und fährt dann parallel zum Green River. Eigentlich ein Wunder, dass ich nicht in den Green River gefahren bin, man ist so beschäftigt mit Gucken und Staunen, man achtet kaum auf die Straße.

Ich erreichte einen sandigen Parkplatz, stellte Commi dort ab und genoss die Aussicht auf den Green River mit den roten Felsklippen im Hintergrund. Was für ein idyllisches Plätzchen!



Auch den Rückweg meisterte Commi problemlos: Kein Rutschen, kein Reifendurchdrehen, kein Stottern – er fuhr die teilweise steilen Serpentine nach oben, als wäre er auf Schienen. Während der ganzen Fahrt hatte ich kein einziges Mal ein Angstgefühl. Die Strecke ist für Höhenängstliche wirklich sehr gut zu bewältigen, weil man sie die ganze Zeit über im Blick hat.

Ich sollte dies vielleicht mal meiner Krankenkasse als Therapieanschlag unterbreiten.

Oben angekommen ließ ich es dann wieder mit 35 - 40 mph laufen und erreichte rasch die SR 313. Die verließ ich aber sehr bald wieder, kurz vor dem „La Sal Mountain View Point / Plateau View Point“ zweigt auf der anderen Straßenseite eine breite Gravelroad ab, am Abzweig steht ein Schild „Lone Mesa Camp Group“. Dies war der Beginn der Zufahrt zur Secret Spire. Nach 1,2 Meilen war ich am Fuß einer Mini-Anhöhe, da stand ein Wohnmobil, wahrscheinlich war es die Lone Mesa Camp Group. Diese umfuhr ich links und bog gleich dahinter nach rechts auf die Dubinky Well Road ab.

Diese verließ ich an der Windmühle und fuhr nun nach Westen auf den „Tombstone“ zu. Ab hier wurde die Piste etwas rauer, dennoch sehr gut zu fahren. Man musste aber etwas aufpassen, zwischen leicht sandigen Passagen kam man immer wieder auf Felsplatten und die könnten für die Reifen gefährlich sein.

Dann erreichte ich einen Felsen mit einem kleinen Arch, lt. Beschreibung musste ich hier nach links abbiegen. Also los – aber hier war die Piste dann wirklich etwas haarig, Felsplatten und Sandflächen, und prompt chauffierte ich Commi arg unglücklich: Es gab ein „böses Bumms“ am Unterboden, das ging mir durch Mark und Bein! Das kratzende Geräusch vom Aufsetzen hämmerte in meinem Ohren, mein Pulsschlag passte sich an. Ich sprang aus dem Auto raus und warf mich zu Boden, um zu schauen, ob irgendwo was ausläuft? Zum Glück war nicht passiert, aber der Schreck hatte gereicht, das letzte Stück ging ich zu Fuß.



Ich tippte die Koordinaten ins GPS und machte mich auf den Weg. Es ist ein fast surreales Gefühl, wenn man dann die Secret Spire in der Ferne erkennt und auf sie zu läuft. Diese Form vermutet man in der Gegend überhaupt nicht. Die gelben Slickrock Felsen mit der Secret Spire oben drauf lassen einen an eine ganz andere Welt denken.

Gegen 17.30 Uhr war ich wieder bei Commi und machte mich auf den Rückweg. Mir erschien es fast wie eine Flucht, das laute „Bumms“ vom Unterboden saß in den Gedanken fest und ich wollte nur noch zurück in die Zivilisation.

Eine dreiviertel Stunde später war ich das dann auch: Ich kehrte erneut im „Bucks Grill House“ ein und genoss im Patio ein wundervolles Half Rack der Baby Black Ribs.

Anschließend verpasste ich Commi eine Dusche unter dem Hochdruckstrahl einer Waschanlage, tankte ihn voll und fuhr noch mal in den Arches National Park, um einen Blick auf die Sand Dunes beim Sonnenuntergang zu werfen. Der Spaß verging mir schnell, heute war dort eine regelrechte Invasion von Stechmücken und ich ergriff die Flucht.

Um 21 Uhr war ich im Motel. Michael und Susanne hatten einen Zettel unter der Türe durch geschoben, dass sie um 4.20 Uhr losfahren, um den Sonnenaufgang am Mesa Arch zu sehen. Ich packte also schon meine ganzen Sachen ein, tippte ein paar Zeilen vom Bericht, überspielte die Bilder usw. Um 0.30 Uhr knipste ich das Licht aus – mit dem Wissen, dass der Wecker in drei Stunden schon wieder klingeln würde.

Gefahrene Meilen: 200

16. Tag - Montag, 9. Juni 2008 **„Horst hat mich im Stich gelassen“**

Das Bimmeln des Weckers war ein Schock...

Ich schleppte mich an die Kaffeemaschine, nach draußen zum Rauchen, ins Badezimmer – jeder Handgriff dauerte doppelt so lange wie sonst. Trotzdem schaffte ich es, zur verabredeten Uhrzeit fertig zu sein. Um 4.20 Uhr traf ich Michael und Susanne vor dem Motel, denn wir wollten gemeinsam zum Mesa Arch fahren, um den Sonnenaufgang zu erleben.

Die Fahrt zum Island in the Sky District bei Dunkelheit empfand ich als ziemlich übel. Die Scheinwerfer von Commi waren so eingestellt, als ob mehr Leute drin sitzen und funzelten nur wenige Meter auf die Straße, die Sicht war gar nicht gut. Ich hatte Angst, dass mir was vors Auto hopst und natürlich tauchte erst ein kleiner Fuchs auf, dann noch ein Häschen – beide waren glücklicherweise schnell genug bzw. drehten rechtzeitig wieder um und haben es unversehrt überstanden.

Am Parkplatz vom Mesa Arch angekommen, schnappten wir uns unsere Rucksäcke und marschierten den kurzen Weg zum Rim, wo schon einige Leute auf das Ereignis warteten. Von dem, was da in diversen Rucksäcken und Taschen an Fotoausrüstung rum lag (in \$\$\$ gesehen), hätte man den Urlaub glatt um viele Wochen verlängern können!

Der Sonnenaufgang war sehr schön und es begann ein Gewusel, weil jeder mal den Standort wechselte.



Gegen 7 Uhr waren wir zurück am Parkplatz und ich machte mich auf den Rückweg bzw. auf zur nächsten Etappe. Während der Fahrt merkte ich schon, dass es ein anstrengender Tag werden würde: Das Schlafdefizit der vergangenen Tage und das eintönige Geradeaus-Fahren schwächten die Konzentration. Die Landschaft war auch nicht dazu angetan, die Lebensgeister zu wecken...

In Green River hielt ich beim West Winds Truck Stop und genehmigte mir ein Frühstück mit viel Kaffee. Anschließend besuchte ich noch mal den Chrystal Gyser, aber als ich dort ankam, hatte es sich eine Rafting Gruppe samt Booten auf den wunderschönen Travertinterrassen „bequem“ gemacht. Ich konnte nur ungläubig und verärgert mit dem Kopf schütteln und fuhr, ohne anzuhalten, wieder zurück auf den I 70 Richtung Westen.

Nach wenigen Meilen kam Begeisterung auf: Ich finde es faszinierend, wenn man auf dem I 70 auf das Reef zu fährt. Es ist ein gigantischer Anblick.

Gegen 10.30 Uhr war ich kurz vor Hanksville und erreichte das grüne Band des Fremont Rivers. Die meisten meiner Postkarten hatte ich zwar mittlerweile geschrieben, adressiert und frankiert – aber noch nicht eingeworfen. In Hanksville wusste ich auf Anhieb, wo ein Briefkasten ist und schickte die Karten dann auf die Reise.

Es folgte der kleine Abstecher zum Factory Butte Arch, den ich letztes Jahr schon besucht hatte.

Kurz darauf passierte ich die Stelle, an der die „Caineville Wash Road“ von der SR 24 abzweigt. Unglaublich, dass es schon wieder ein Jahr her war, als ich hier gewesen bin. Mir kam es vor, als wäre es erst gestern gewesen.

Die SR 24 führt nun richtig in das Gebiet des Capitol Reef National Parks hinein. Irgendwie war das Licht heute besonders gut. In solchen herrlichen Pastellfarben hatte ich diese Gegend bisher noch gar nicht gesehen. Die Strecke ist einfach wunderschön und man möchte ständig anhalten. Sie erinnert mich irgendwie an die Cottonwood Canyon Road nur in groß und asphaltiert.

Nach einem kurzen Stopp am Visitor Center fuhr ich auf den 10 Meilen langen Scenic Drive. Die ersten sechs Meilen sind asphaltiert, die Straße verläuft westlich der Waterpocket Fold, deren Klippen wunderschön in der Sonne leuchteten.

Dann wird die Straße zur Dirt Road und windet sich in die Narrows hinein. Man wusste oft gar nicht, wohin man zuerst schauen soll, ein Farb- und Formenrausch, wie man ihn sich wünscht.

Für den heutigen Tag hatte ich keine großen Pläne geschmiedet, ich musste nichts abwägen, checken, überlegen... Heute ließ ich mich einfach so dahin treiben. Einfach durch diese wunderbare Landschaft fahren, Musik hören, alles genießen. Irgendwie war es auch schon wie ein vorzeitiger Abschied, das Ende der Tour näherte sich unaufhaltsam.

In Torrey bog ich auf die SR 12 ab. In der Ferne sah man in den Boulder Mountains noch einzelne Schneefelder.

Die Straße führt nun durch den Dixie National Forest stetig bergauf und erreicht eine Höhe von 9.600 ft. Ab und zu kommt man an einem Aussichtspunkt vorbei, von welchem man auf die südliche Waterpocket Fold in der Ferne hinab blicken kann.

Ich hatte die Straße fast für mich alleine, es waren auffallend wenig Autos unterwegs. Dies schien in den vergangenen Tagen anders gewesen zu sein, es war fürchterlich, wie viele überfahrene Häschen auf der Straße lagen...

Nachdem ich den Dixie National Forest hinter mir gelassen hatte, lag die wunderbare Landschaft des Grand Staircase Escalante National Monument vor mir.

Die Höhe und der Schlafmangel machte mir nun wieder zu schaffen.

Ich durchwühlte meine Kühlbox – Katastrophe: Das Diet Coke war alle. Also hielt ich fix in Boulder an einem kleinen Tante-Emma-Laden und kaufte Nachschub. Danach ging es mir fast schlagartig besser.

Dann erreichte ich auch schon mein persönliches Stück Angststrecke, die Stelle oberhalb des Calf Creeks, an der die SR 12 über eine Art Grat verläuft. Dem Fahrer vor mir war das wohl auch nicht so geheuer, denn er machte es so wie ich: Mit den linken Reifen immer fein auf dem Mittelstreifen bleiben!

Gegen 16.30 Uhr war ich in Escalante und checkte im Circle D Motel ein. Ich wollte Johannes fix eine Mail schreiben, dass ich in Escalante angekommen bin (wir hatten per E-Mail festgestellt, dass sich unsere



Touren hier noch mal überschneiden, nachdem es mit einem Treffen in Page leider nicht geklappt hatte) aber ich bekam keine Internetverbindung. Dann machte ich mich auf den Weg zum Devils Garden.

Lust auf große Wanderungen oder Fahrten ins Backcountry hatte ich nicht, da waren die Teufelchen gerade richtig, diesen kleinen Freunden kann man immer wieder „hallo“ sagen. In den Devils Garden zu fahren ist schon fast so, wie die eigene Wohnungstüre aufzuschließen.

Ich hatte gerade knapp vier Meilen auf der „Hole in the Rock Road“ hinter mich gebracht, als Commi „pling“ machte und ein bis dahin unbekanntes Lämpchen auf dem Armaturenbrett aufleuchtete: Ein runder Kringel mit einem Ausrufezeichen drin, der unten aber nicht rund, sondern platt und ausgefranst ist... ?!

Mir schwante nix Gutes...

Vielleicht hat ja aber der Boardcomputer gesponnen, also Auto ausschalten und wieder anmachen.

Mist, das Symbol kam wieder...

Ok, ich stieg aus und wollte das Handbuch befragen, welches auf dem Rücksitz lag – das war aber unnötig, denn ich hörte schon das „pffffff“

Hey, das gilt nicht!!! Meine Pannennote wird seit Jahren von meinem Forum-Freund Horst miterfüllt! Das ist so abgesprochen! Warum hat er mich dieses Jahr im Stich gelassen?

Sch.... die paar Meilen auf der „Hole in the Rock Road“ wären von der gesamten Tour die letzten paar Meilen auf Gravel gewesen.

Was tun?

Im Kofferraum fuhr ne große Dose Fix a Flat mit. Sollte ich oder sollte ich nicht ??

Es gibt definitiv weitaus schlimmere Stellen, um mit einem Platten konfrontiert zu werden, als die „Hole in the Rock Road“. Hier würde ich auf keinen Fall lange fest sitzen, bevor jemand vorbei kommt. Und gerade weil hier immer wieder jemand vorbei kommt und ich auch noch so in der Nähe vom Ort war, hatte ich keine Lust auf eigene Experimente mit Ersatzrad, Wagenheber, Bedienungsanleitung ...

Nur warten wollte ich auch nicht, also Dreherle gemacht und zurück nach Escalante gefahren.

Die Luft im Reifen reichte bis zur ersten Tankstelle am Ortseingang. Ich ging rein und fragte, ob mir jemand helfen könnte, das Ersatzrad drauf zu machen. Der Angestellte war sehr freundlich und hilfsbereit. Wir suchten das „Dings“ zum Runterlassen des Rades, ich assistierte mit der Bedienungsanleitung und achtete darauf, nicht im Weg zu stehen. Mit geübten Handgriffen wechselte er (*mein Held*) das Rad, das Kaputte kam in den Kofferraum, denn irgendwas würde ich ja damit machen müssen. Ich war heilfroh, dass meine erste Panne so glimpflich abgelaufen war. Das Trinkgeld lehnte er vehement mit den Worten „everybody needs sometimes help“ abgelehnt.

Trotzdem saß mir der Schrecken noch in den Gliedern und total entnervt fuhr ich ins Motel. Johannes hatte mir geschrieben, mit was für einem Auto er unterwegs ist und da dieses nun auf dem Parkplatz stand, klopfte ich mal an die Zimmertüre. Wir setzten uns auf die Veranda, tranken ein Bier und unterhielten uns. Dabei beruhigten sich dann auch meine Nerven wieder. In meinem Zimmer hüpfte ich dann fix unter die Dusche und spülte den Staub von meinem Einsatz als Kfz-Mechaniker ab.

Zum Abendessen gingen wir ins Prospectors Inn, normalerweise würde ich den Laden ja wie die Pest meiden, es hat die Atmosphäre einer schlechten Kantine – aber heute war mir das egal. Anschließend setzten wir uns für ein weiteres Bier und ein Tratscherle auf die Veranda, bevor wir kurz vor 22 Uhr „gute Nacht“ sagten.

Ich kramte noch etwas in meinem Zimmer, las ein paar Seiten in meinem Krimi, ging eine Gute-Nacht-Zigarette rauchen und knipste gegen 23 Uhr das Licht aus.

Gefahrene Meilen: 345

17. Tag – Dienstag, 10. Juni 2008 **„Der dritte Versuch“**

In dieser Nacht schlief ich wie ein Stein. Das zeitige Aufstehen am Vortag und der Schrecken wegen dem Reifen forderten ihren Tribut. Daher hatte ich beschlossen, etwas länger zu schlafen und den Wecker erst auf 7 Uhr gestellt. Um den Reifen würde ich mich auch kümmern müssen, daher hatte ich mich gedanklich sowieso schon von dem geplanten Besuch des „Snow Canyons“ verabschiedet.

Es folgte das übliche Morgenritual mit Kaffee kochen, Badezimmer, Zigarette rauchen, Krempel zusammen packen usw., gegen 8 Uhr war ich mit allem fertig und verließ das Circle D Motel. Das Office war noch

geschlossen und ich warf den Zimmerschlüssel in die Key Box, dabei traf ich Johannes und wir unterhielten uns noch ein paar Minuten.

Es folgte der ebenfalls rituelle Besuch bei der Tankstelle, Commi auftanken, Eis kaufen und ich erkundigte mich, wo ich denn den Reifen reparieren lassen könnte. Ich erhielt die Auskunft, dass die Werkstatt gleich um die Ecke ist und fuhr dorthin. Im Office schilderte ich mein Problem und sofort kam ein Mechaniker, der sich darum kümmerte. Interessiert beäugte ich, wie er den Reifen reparierte, er zeigte mir dabei auch die genaue Stelle. Ich war fasziniert, was da alles gesprüht und geschmiert wurde, wie viele Mittelchen bei so einer Reparatur zum Einsatz kommen! Das war um einiges mehr, als ich mir jeden Tag ins Gesicht schmiere!

Nach einer halben Stunde war alles erledigt, Commi hatte wieder seinen Originalreifen an, nur leuchtete das Luftdrucklämpchen noch immer, als ich die Zündung betätigte. Der Mechaniker und ich blätterten im Benutzerhandbuch und da stand auch die Erklärung drin: Man musste erst eine bestimmte Geschwindigkeit erreichen, damit das Warnlämpchen ausgeht. Genauso war es dann auch.

Commi war versorgt, nun kam ich an die Reihe und genehmigte mir im Golden Loop Cafe ein Frühstück mit Spiegelei, Bacon, Hashbrowns, Toast und viel Kaffee. Um 9.30 Uhr machte ich mich dann auf den Weg.

Zwischen Escalante und Cannonville rauchte ich meine letzten beiden Zigaretten, aber das war ja nicht schlimm. Beim Grandstaircase Inn in Cannonville gibt es ja diesen kleinen Laden, da würde ich Nachschub kaufen.

Pustekuchen - dort gab es keine. Ich erhielt die Auskunft, ich soll es in Tropic probieren. Ok, also fuhr ich weiter und ging in Tropic in so nen General Store. Wieder ohne Erfolg. Auf meine Frage, wo man denn bitteschön Zigaretten kaufen kann, erhielt ich die Antwort, die einzige Möglichkeit ist die Lobby vom "Bryce Cabin Village". Auch kein Problem – das war ja nur ein paar Querstraßen weiter vorne. Also dorthin. Auf mein Klingeln am Office reagierte niemand. Mist! Da hatte ich mir aber wirklich die denkbar ungünstigste Gegend ausgesucht, wo mir die Zigaretten ausgehen...

Ich beschloss, zum Rubys Inn am Bryce Canyon zu fahren, dort wird mir bestimmt geholfen. Dort wurde mir dann auch geholfen, im kleinen Fotoladen kann man Zigaretten kaufen. Der Preis war nebensächlich... Entspannt setzte ich meine Fahrt fort.

Am Red Canyon vorbei zu fahren tat schon weh, dort reizte mich der eine oder andere Trail schon seit einer ganzen Weile, aber nachdem dieses Jahr die Chancen so gut standen, dass das Cedar Breaks National Monument offen und "begehrbar" ist, wollte ich jetzt hier keine Zeit investieren. Wer weiß, wann ich das nächste Mal in diese Region komme und die Möglichkeit besteht, dass Cedar Breaks offen ist! Daher hatte dies jetzt einfach Vorrang.

Gegen 11.20 Uhr war ich in Panguitch, am Ortseingang ist eine Autowaschanlage, dort wurde Commi noch mal abgestrahlt. Und zwar richtig. Naja, was heißt richtig - er soll ja nicht unbenutzt aussehen. Aber vor allem der Staub, der sich so fies an und in den Tür- und Kofferraum-Schlitzen, Leisten, Schienen, Tankdeckel usw. festsetzt musste weg - diese verräterischen Spuren hab ich mal alle beseitigt.

Ich verließ Panguitch über die SR 143, die Straße windet sich nun immer weiter in die Höhe. Landschaftlich ist es recht unspektakulär, lediglich ein kleiner Bach bot ein paar nette Motive und animierte mich zum Anhalten. Ich kam am Panguitch Lake vorbei, überall stehen kleine Holz-Chalets, macht einen teuren Eindruck. Der Mischwald schaute interessant aus, dunkle Nadelbäume und davor die Espen mit ihren Trieben und zartgrünen neuen Blättchen, die gerade erst ausgebrochen waren. Noch ein paar Meilen weiter sah man, dass die Laubbäume gerade erst Knospen austreiben - und da waren sie dann auch: Die ersten Schneefelder...

Komischerweise machte mir die Höhe hier gar nix aus. Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass es keine Passstraße war und es somit nicht neben mir in die Tiefe ging. Oder es war die Vorfreude auf Cedar Breaks, die mich die Höhe komplett vergessen ließ.

Um 12.30 Uhr kamen dann die ersten roten Klippen in Sicht. Am „North View“ hielt ich an, das Thermometer zeigte nur noch 58°F, es wehte ein heftiger Wind, a Iso Windjacke hervor kramen und Haare zusammen stecken. Ich lief die paar Schritte bis zum Rim und genoss den Ausblick.

Das Cedar Breaks National Monument wird immer wieder mit dem Bryce Canyon verglichen und schneidet dabei häufig schlechter ab. Ich könnte nicht sagen, welcher Park der Schöner ist. Sicherlich, der Bryce Canyon ist größer, bietet viel mehr View Points und Wanderwege. Er ist irgendwie niedlich und verspielt. Aber das Cedar Breaks National Monument wirkt viel majestätischer. In seiner Abgeschlossenheit macht es den Eindruck, als ob es seine größten Geheimnisse für sich behält.

Auf dem Rückweg zum Auto verspürte ich nun doch ein leichtes Schwindelgefühl.

Der nächste Stopp war am „Chessmen Ridge Overlook“. Hier findet man die ersten „Festürmchen“ inmitten der farbigen Klippen.

Am „Sunset View“ kam kurz nach mir noch ein weiteres Auto an, ein Rentnerpaar mit ihrem Enkelkind. Als ich mit Staunen fertig war und zurück zum Auto ging, hat mich wahrscheinlich die Höhenluft so "wuschig" gemacht, dass ich auf das falsche Auto zu lief. Als ich meinen Irrtum bemerkte, drehte ich mich um und sah, dass mich die drei äußerst interessiert beobachteten. Sie fragten sich sicherlich, was ich denn vorhabe. Ich machte ein paar Handbewegungen, so nach dem Motto „ich bin bescheuert“, daraufhin brachen wir dann alle in Gelächter aus.

Dann erreichte ich auch schon den letzten View Point, den man mit dem Auto anfahren kann. Der „Point Supreme“ macht seinem Namen alle Ehre, die Aussicht ist überwältigend.

Als ich meine Augen nach Südwesten schweifen ließ, konnte ich mein Ziel schon erkennen.

Knapp 700 m Luftlinie entfernt, stand auf dem gegenüber liegenden Grat die berühmte Bristlecone Pine, die ich während meiner Tourvorbereitung schon oft auf Bildern gesehen hatte.

Mein Traum, diese uralten Geschöpfe endlich einmal mit eigenen Augen zu sehen, schien nun tatsächlich in Erfüllung zu gehen.

2006 wollte ich zu den Bristlecone Pines in den White Mountains, aber die Straße war bereits einige Meilen vorher wegen Schnee gesperrt. Letztes Jahr machte ich einen Versuch im Great Basin National Park, der Trail bis zur Bristlecone Pine Cove war nicht gesperrt, aber ich brach die Wanderung ab, da die Schneefelder noch zu groß und alles gefährlich rutschig war.

Aber heute standen die Vorzeichen sehr gut.

Bei der Rangerin erkundigte ich mich nach den Standorten der Bristlecone Pines, sie empfahl mir zurück zum Chessmen Overlook zu fahren. Gleich zu Beginn des „Alpine Pond Trails“, nach ca. 150 m, würden ein paar Exemplare stehen.

Na dann nix wie zurück, die würde ich mir auch anschauen.

Ich fragte mich, ob ich ihn denn wohl auch erkennen würde, da waren doch so viele Bäume. Aber als ich dort war, bestand gar kein Zweifel.

Um den Baum komplett aufs Bild zu bekommen, musste ich etwas auf die Wiese hinter mir ausweichen. Ich machte meine Bilder, lief zurück und plötzlich verspürte ich so ein Kitzeln am linken Fuß... Ich schaute runter (klar trug ich mal wieder nur Sandalen) und es war alles voller Ameisen *kreisch*

Mein Quieken hat man bestimmt bis zum Visitor Center gehört ...

Nun wurde es aber Zeit, mir die prächtigsten Exemplare anzuschauen.

Um 14 Uhr war ich am Wasatch Ramparts Trail, über diesen erreicht man nach ca. 1,2 Meilen den Spectra Point, an dem man die schönsten Bristlecone Pines findet. Der Trail führt immer am Rim des Amphitheaters entlang.

Er war gut zu begehen, nur in den Bereichen, die etwas durch den Wald führten, traf ich noch auf ein paar kleine Schneeflächen oder matschige Stellen.



Als ich den Spectra Point erreicht hatte, interessierte ich mich gar nicht so besonders für die Aussicht, sondern ich sprang begeistert zwischen den einzelnen Bristlecone Pines rum und fotografierte sie von allen Seiten. Das älteste Exemplar ist über 1.600 Jahre alt - unglaublich. Es sind faszinierende Geschöpfe.



15.15 Uhr war ich wieder zurück am Parkplatz. Während der kurzen Wanderung musste ich doch immer wieder mal eine kurze Pause machen, denn manchmal war mir etwas schwummerig.

Auf der Fahrt nach Cedar City stellte ich fest, dass weitaus mehr Schnee lag, als letztes Jahr, aber da war das Cedar Breaks National Monument noch geschlossen. Um 16 Uhr fuhr ich in Cedar City auf den I 15 und schoss nach Süden. Die Anzeige auf dem Thermometer kletterte immer weiter in die Höhe und ich kam in meinem Sweatshirt, welches ich noch immer trug, fast um. Aber anhalten wollte ich auch nicht. Durch die Höhe vorhin war ich fürchterlich müde und wollte nur noch ankommen.

Aber als das Thermometer 99°F zeigte hielt ich es nicht mehr aus und schälte mich aus den warmen Klamotten. Endlich hatte ich die Temperaturen wieder, die für mich bezeichnend für den Südwesten sind. In den vergangenen Tagen war es zwar warm, aber nicht so warm, wie ich es kenne. Jetzt hatte ich wieder meine Wohlfühltemperatur.

Gegen 17.30 Uhr erreichte ich St. George. Ich hielt an der Travelodge und betrat das Office. Schon wieder ein Motel, welches von Indern geführt wurde. Dagegen ist absolut nix einzuwenden, nur riecht es in diesen Motels sehr oft so durchdringend nach deren Essen. Hier war es ganz extrem, mir wurde richtig übel. Der Angestellte konnte meine Reservierung nicht im Computer finden, ausgerechnet heute hatte ich meinen Ausdruck nicht dabei, der war bei den anderen Unterlagen im Auto. Also zurück zum Auto und siehe da – meine Reservierung war für die Econo Lodge! Ich war richtig froh, dass ich das „riechende“ Office nicht mehr betreten musste.

Die Econo Lodge war nur ein paar Querstraßen weiter und die Anlage gefiel mir auf Anhieb. Ich schaffte mein Gepäck ins Zimmer und fuhr zum Outlet in St. George, wo ich dann bissl durch die einzelnen Läden bummelte.

Abendessen gab's im Outback Steakhouse, ich entschied mich für ein New York Strip Steak & gegrillten Scampis – war mal wieder sehr gut.

Zurück im Motel räumte ich Commi komplett auf, vor allem mit dem Sammelsurium auf dem Rücksitz war ich eine ganze Weile beschäftigt. Da ich wie immer überall mit offenen Fenstern gefahren war, sah Commi entsprechend mistig aus und ich beseitigte den größten Staub mit einem nassen Lappen.

Im Zimmer packte ich dann meine Reisetaschen schon etwas gezielter, damit morgen der Bell-Desk-Onkel nicht zig einzelne Tüten etc. zu transportieren hätte. Als alles soweit erledigt war, machte ich es mir mit einem Miller am Notebook bequem und tippte bissl am Bericht weiter, schrieb ein paar E-Mails usw. Schon wieder war es erst kurz vor 24 Uhr, als ich endlich das Licht ausknipste.

Gefahrene Meilen: 200

18. Tag – Mittwoch, 11. Juni 2008 **„Die Verlockung“**

Ich stand zwar schon um 6 Uhr auf, aber ich trödelte mit meinem Kaffee immer mal nach draußen zum Rauchen, packte den restlichen Kram ein und schaute noch mal meine E-Mails an. Gleich nebenan ist ein Restaurant, dorthin ging ich zum Frühstück. Dann wurde Commi beladen und um 9 Uhr machte ich mich auf den Weg.

Während der Fahrt Richtung Las Vegas hing ich meinen Gedanken nach. Die Zeit selbst war wieder fürchterlich schnell vergangen, die Fülle von Eindrücken und Erlebnissen gaukelte mir jedoch mal wieder vor, dass ich schon viel, viel länger unterwegs bin, nicht erst knapp drei Wochen.

Die Rückfahrt nach Las Vegas fiel mir dieses Jahr zum Glück nicht so schwer, wie letztes Jahr, als ich von

Death Valley Junction bis Las Vegas fast ununterbrochen geheult habe. Vielleicht lag es daran, dass ich innerlich bereits vorgestern, bei der Fahrt durch das Capitol Reef und über die SR 12, angefangen hatte, Abschied zu nehmen. Und es spielte sicherlich auch eine Rolle, dass ich bei meiner Rückkehr eine viel bessere Lebensqualität habe, als letztes Jahr, mit dem damals so langen Arbeitsweg.

Ich war dieses Jahr von viel mehr Zuversicht erfüllt und in meinem Kopf bildete sich schon eine kleine Liste, die die Überschrift 2009 trägt.

Es ist interessant, ich bin 1999 zum letzten Mal über den I 15 nach Las Vegas gekommen. Damals hatte ich mit Andy noch das Stateline Schild „Welcome to Nevada“ fotografiert, dies war damals weit und breit das einzige Schild. Heute muss man aufpassen, dass man es nicht übersieht, da es inmitten diverser Werbetafeln steht, die für Casinos, und „was weiß ich noch alles“ Werbung machen.

Um 9.30 Uhr hatte ich die Abfahrt zum Valley of Fire erreicht und bog auf die SR 169 ab.

Ich wollte einfach nur gemütlich durch dieses herrliche Fleckchen Erde (bzw. Steine) fahren und die lieb gewordenen Plätze einfach mal wieder besuchen. Zuerst die Beehives, dann fuhr ich auf die Gravelroad, die um die Felsgruppen beim Campground führt und hielt beim Arch Rock und dem Piano.

Am westlichen Ende, kurz bevor man wieder die SR 169 erreicht, stoppte ich noch mal und besuchte den sogenannten Windstone Arch.

Dann begab ich mich in meine Lieblingsecke, der Rainbow Vista.

Ich stellte Commi in einer der Senken ab und streifte ein wenig durch die Gegend. Es folgte ein Besuch beim Arrowhead Arch, leider wieder zur eher ungünstigen Mittagszeit – egal schön ist er trotzdem.

Ich hatte Commi nicht mehr vollgetankt und sah beunruhigt auf die Tankanzeige. Die rasante Fahrt über den I 15 hatte den Verbrauch deutlich steigen lassen, daher beschloss ich, in Overton noch ein paar Liter zu tanken und verließ das Valley of Fire durch den East Entrance.

Deutlich entspannter fuhr ich zurück in den Park und nahm mir die Ecke gegenüber vom Elephant Rock mal etwas näher unter die Lupe. Ein interessantes Plätzchen mit Arches, Säulen und „knutschenden“ Fabelwesen aus Stein.



Und weil alles so herrlich ist, fuhr ich noch mal durch die Rainbow Vista und lief ein Stück vom White Domes Trail, bis ich zu dem Arch gelangte.

Um 15 Uhr verließ ich den faszinierenden Park.

Eigentlich hatte ich schon noch vor, das eine oder andere Steinchen dort umzudrehen, aber die Glitzerwelt von Las Vegas war heute eine zu große Verlockung.

Am West Entrance hielt ich aber noch mal an, leerte das Wasser aus der Kühlbox und zog mich für die Rückkehr in die Zivilisation um.

Bis Las Vegas waren es noch ca. 30 Meilen und der Verkehr wurde zunehmend dichter. Aber das ist ja hier nix Neues. Gegen 16 Uhr stand ich mal wieder im Stau auf dem Strip.

Ich hatte mich dieses Jahr für das „Monte Carlo“ entschieden, denn für die anderen Casinos gab es zu meiner Reisezeit entweder kein Special oder ich hatte es übersehen.

Erstmalig genoss ich den Luxus des Valet Parking und die Hilfe der Jungs vom Bell Desk: Ich fuhr in der entsprechenden Line vor, stieg aus, gab den Autoschlüssel einem der Jungs, die gleich ankamen, der andere winkte einen Bell-Desk-Mitarbeiter herbei.

Meine zwei Reisetaschen, der Rucksack und die Kühlbox wurden abtransportiert, ich erhielt diverse Schnipselchen für Commi und mein Gepäck, und – ganz Frau von Welt – trippelte ich mit meinem Notebook-Trolley und der Handtasche nach innen zum Check-in. Dort sprang ein Angestellter rum, der sich darum kümmerte, dass ja niemand zu lange warten musste, er dirigierte mich gleich zu dem Schalter, der als nächster frei wird.

Um 16.30 Uhr war ich in meinem Zimmer. Vom Fenster konnte man das „New York, New York“ sehen, aber auch die Baustelle auf der anderen Seite. Das störte mich aber nicht, Baulärm war auch nicht zu hören.

Ich rief die Nummer vom Bell Desk an und 5 Minuten später wurde mein Gepäck geliefert. Das Leben kann so einfach sein!

Anschließend schlenderte ich bissl durch das Casino, fütterte hier und dort ein paar Automaten, dann ging ich wieder aufs Zimmer. Ich organisierte mein Gepäck schon so weit, dass ich mich morgen, am letzten Urlaubstag, nicht mehr großartig damit beschäftigen muss.

Der Besuch vom „Il Foranio“ im „New York, New York“ hat ja schon Tradition, und gegen 18.30 Uhr machte ich mich auf den Weg, das Casino liegt ja gleich nebenan. Ich genoss es, auf dieser „Innen-Terrasse“ zu sitzen und bei einem schönen Glas Rotwein die Leute zu beobachten. Das Essen, ich hatte mich für eine Lasagne entschieden, war auch wieder sehr gut.

Anschließend bummelte ich vom "New York, New York" zum „MGM“ und runter bis zum „Planet Hollywood“.

Ich steuerte das „Fat Tuesday“ in der „Miracle Mile Shops“ Passage an und holte mir einen „190 Octane“, den ich mit nach draußen nahm. Beim „Hawaiian Marketplace“ spielte eine Live-Band und ich machte es mir auf einem Mäuerchen gemütlich, lauschte der Musik, rauchte ein paar Zigaretten und nippte an meinem Drink.

Gegen 23 Uhr war ich zurück im „Monte Carlo“ und testete noch den einen oder anderen Automaten. Gegen 0:30 Uhr kapitulierte ich vor der Müdigkeit und ging auf mein Zimmer.

Gefahrene Meilen: 223

19. Tag – Donnerstag, 12. Juni 2008 und 20. Tag – Freitag, 13. Juni 2008 „Die Verlockung“ & „Good bye“

Heute klingelte kein Wecker. Ich wurde gegen 8.30 Uhr wach und tigerte nach unten zur Starbucks-Filiale. Mit einem großen Caramel Macchiato machte ich es mir dann vor dem Notebook bequem und schrieb ein letztes Urlaubs-Mail an die Freunde.

Um 10 Uhr machte ich dann auf den Weg, eine Position auf dem Einkaufszettel war noch offen, ein lieber Freund hatte mich noch um ein paar Drogerieartikel gebeten. Und da ich morgen zu einer Uhrzeit jenseits von gut und böse aufstehen muss, würde ich Commi heute schon abgeben, das spart mir morgen dann ca. 30 Minuten. Ich ließ mir Commi bringen und düste zum nächsten Walmart, dann folgte noch ein Besuch vom Las Vegas Outlet Center. Ein USA-Urlaub ohne Schuhkauf – das geht ja nun mal gar nicht. Und eine neue Handtasche musste auch gleich noch her.

Dann fuhr ich zum Mietwagen Center. Ich zeigte dem Angestellten die Notiz mit der Schadennummer wegen dem Steinschlagschaden, die wurde auf einer Seitenscheibe notiert, und erwähnte den kaputten Reifen, den ich hatte reparieren lassen. Ich wollte es zumindest angeben, bezweifle aber, ob man den Reifen dann ausgetauscht hat. Auf dem Rückgabezettel stand, dass ich genau 3.999 Meilen gefahren bin!. Das hat mich überrascht, mit so viel hätte ich dann doch nicht gerechnet.

Da stand nun mein guter Commi mit seinem Riss in der Scheibe und dem geflickten Schuh... Ich drehte mich um und ging zum Ausgang. Ich weiß, es ist nur ein Auto – aber mir tut es immer leid, wenn ich meinen treuen Kameraden dann einfach dort abstelle und davon gehe...

Gegen 13.30 Uhr hüpfte ich vor dem Hotel aus dem Taxi und nach einem kleinen Spielchen und einer Pinacolada ging ich dann aufs Zimmer, um den restlichen Kram einzupacken. Obwohl ich gestern schon so viel vorbereitet hatte, war es eine „zähe“ Arbeit, nichts ging so recht von der Hand. Irgendwann war ich dann aber doch fertig und verließ um 16.30 Uhr das Hotel.

Diese Mega-Baustelle nebenan ist nervig, es ist einfach momentan ein Schandfleck am Strip. Am „Bellagio“ hat man es dann überstanden und ich erfreute mich an dem Anblick vom Strip in der Nachmittagssonne.

Im „Bellagio“ bewunderte ich die Decke mit den Glasblumen und ging dann rüber ins „Caesar's Palace“. Nachdem ich mich erfolgreich durch das riesige Casino gekämpft hatte, schlenderte ich durch die Forum Shops und gönnte mir noch ein paar Kleinigkeiten.

Zum Abendessen besuchte ich das „Trevi“ und genoss die köstlichen Fettuccine Alfredo mit Shrimps, anschließend setzte ich mich draußen an eine Bar, bestellte mir eine Margarita und beobachtete das Treiben um mich herum, während langsam die Sonne unterging. Ich liebe es, einfach so da zu sitzen und die Leute zu beobachten.

Als es dunkel war, ging ich rüber ins „Paris“ und besorgte mir ein Ticket für den Eiffel-Tower. Alles ist mit etwas Wartezeit verbunden und so dauerte es bestimmt 30 Minuten, bis ich dann den herrlichen Ausblick über Las Vegas genießen durfte.

Gegen 23 Uhr war ich wieder im „Monte Carlo“, ein letztes Spielchen – rien ne vas plus, ein letzter Cocktail an der Bar, alles noch mal Revue passieren lassen, jeden einzelnen Moment festhalten.

Auf dem Zimmer packte ich dann die vorletzten Utensilien ein und schaltete gegen 0.30 Uhr das Licht aus.



Gefahrene Meilen: 20



Drei Stunden später riss mich der Wecker aus dem Tiefschlaf, trotzdem saß jeder Handgriff und kurz nach 4 Uhr rief ich beim Bell Desk an. Wenige Minuten später erschien ein Angestellter, wir nahmen den Personalaufzug nach unten und gingen durch die Räume, in denen die Bell-Desk-Leute arbeiten, wo das Gepäck auf seine Auslieferung wartet. Es war interessant, mal hinter die Kulissen zu schauen.

Gegen 4.40 Uhr setzte mich das Taxi das Airport auf, ich organisierte mir einen Gepäckwagen und stellte mich am Delta Schalter an. Es ging recht zügig und so konnte ich noch in Ruhe zwei Zigaretten rauchen, bevor ich durch den Security Check ging. Bei Starbucks holte ich mir dann noch einen Kaffee und wartete, dass mit dem Boarding begonnen wurde. Pünktlich um 6 Uhr hob das Flugzeug in Las Vegas ab.

In Atlanta hatte ich ca. 5 Stunden Aufenthalt. Nach ein paar Duty Free Einkäufen und einem kleinen Imbiss tigerte ich dann immer zwischen einer Bar und dem Raucherkabuff hin und her.

Der Rückflug war entgegen meiner Erwartung ganz erträglich. Die Maschine war bis auf den letzten Platz voll, also nix mit Platz haben und sich ausstrecken dürfen. Aber das Schlafdefizit der letzten Tage forderte seinen Tribut und ich konnte wenigstens zwei Stunden etwas dösen. Die restliche Zeit beschäftigte ich mich mit Lesen, zum Glück hatte ich noch ein weiteres Buch eingepackt.

Gegen 9.20 Uhr landete das Flugzeug am Samstag in Stuttgart. Andy war pünktlich da und holte mich ab.

Gegen 11 Uhr schloss ich die Türe zu meiner Wohnung auf.

Der Alltag hatte mich wieder.